Karpathen-Land



Im Verlage der Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung

9. Jahrgang Reichenberg 1936 Heft 3

Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung
der Deutschen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Reichenberg, Turmgasse 9.

Karpathenland

Vierteljahrschrift für Geschichte, Volkskunde und Kultur der Deutschen in den nördlichen Karpathenländern.

Schriftleiter: Prof. Dr. Friedrich Repp, Kesmark, Blutfeldgasse 36 und
Prof. Dr. Josef Hanika, Prag IV., Tychonova 297.

Für die **Schriftleitung** verantwortlich: Prof. Dr. Friedrich Repp.

Verwaltung: Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung, Reichenberg, Turmgasse 9.

Bezugspreis: Inland 15 Kronen, Oesterreich 4 Schillinge, Deutschland und alle übrigen Länder 20 Kronen (2·50 Mark) jährlich. Diese Preise gelten für den Bezug ganzer Jahrgänge; Einzelhefte kosten 6 Kronen (0·75 Mark). Langt bis 31. Dezember jedes Jahres keine Abbestellung ein, so gilt die Bestellung für das folgende Jahr weiter.

Beiträge, Besprechungsstücke und **den Inhalt betreffende Zuschriften** sind an die Schriftleitung, **Bezugsanmeldungen, Anzeigenaufträge, Versandbemängelungen** usw. an die Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung zu richten.

Zahlungen: an das **Postsparkassenkonto Prag** der **„Deutschen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Reichenberg. Vierteljahrschrift Karpathenland“ Nr. 89.338** oder mit Postanweisung an die Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung.

An unsere geehrte Abnehmerschaft!

Kulturschöpfungen, die der Gemeinschaft dienen, dürfen wir trotz der gegenwärtigen Not nicht zugrundegehen lassen. Unser „Karpathenland“ ist ein solches Kulturwerk, dessen Bedeutung erst die Zukunft voll würdigen wird; noch immer ist es in seinem Bestande bedroht.

Darum verbinden wir mit dem Ausdrucke des herzlichsten Dankes an unsere selbstlosen Mitarbeiter, hochherzigen Förderer und treuen Abnehmer die zuversichtliche Bitte, dem „Karpathenland“ die Gefolgschaft zu bewahren, damit es auch weiterhin seiner wichtigen Aufgabe gerecht werden kann.

Glück auf!

Schriftleitung und Verwaltung.

Zeitungsmarken bewilligt von der Postdirektion in Prag mit Erlaß Nr. 24.743 —VII— 1928;
Aufgabepostamt Reichenberg 3.

Kleinschlagendorf.

Von Prof. Dr. Friedrich Repp, Käsmark.

Ueber den Namen Schlagendorf, den zwei Dörfer in der Zips führen, nämlich Großschlagendorf (Veľký Slavkov, Nagyszalók), Kleinschlagendorf (Malý Slavkov, Kisszalók) und den Namen Oberschlauch (Vyšný Slavkov, Felsöszalók) ist öfters gehandelt worden. Zuletzt hat Dr. Fekete Nagy in seinem Werke A Szepesség területi és társadalmi kialakulása, Budapest 1934, eine neue Erklärung beigebracht. Er geht von der Tatsache aus, daß der Name für Großschlagendorf magy. Szalók lautet. Er nimmt nun an, daß der Name mit dem Namen des alten ungarischen Geschlechtes Szalok gleichzusetzen sei, das seine Herkunft von dem türkischen Solaχ ableitet. (Vgl. Pais Dezső M. Ny. XXIV. 163). Hieraus wird weiters der Schluß gezogen, daß türkische Einflüsse besonders bei den Lanzeaten vorliegen. Ich habe bereits in der Nummer 1 der Zipser Heimat in dem Aufsatz „Der Name Schlagendorf" darauf hingewiesen, daß dem ersten Teil des Namens ein slavischer PN Slavko bezw. Slavek zugrunde liegt. (Vgl. dazu Karpathenland III, S. 143). Dieser Ansicht ist auch Šmilauer in seinem Werke Vodopis starého Slovenska, S. 493, dsgl. in seiner ausführlichen Besprechung des Fekete Nagyschen Buches in der Zeitschrift Bratislava IX (1935), S. 165.

Wenn ich zu diesem Namen noch einmal Stellung nehme, so geschieht es auch, um einmal die Zurückführung der Form Schlackendorf, Schlaukkendorf, wie der Name im 15., 16. Jhdt. sehr häufig geschrieben wird, auf nhd. die Schlacke, zurückzuweisen. Auch diese Erklärung findet sich im Schrifttum.

Ich biete im folgenden eine Auswahl von Belegen für den Ortsnamen aus Hradszky, Szepesvármegye helységnevei 1887. Dort sind die Angaben über die Stellen mitgeteilt, aus denen er diese Belege geschöpft hat. Ich könnte diese Belege mit Leichtigkeit um ein Vielfaches aus Archivalien vermehren, doch reichen sie für unseren Zweck vollkommen aus.

Oberschlauch: 1323 (Suppl. Anal. Scep. II, XLIII), aqua Zolouk, villa Zolouk; 1347 Slawkfalva; 1380 Salouk; 16. Jhdt. Salokinum Superius; 1611 (Pázmány Synodi Provincialis Decreta) Szalok Felső; 1723 (Bél) Ober Schlauch; 1723 (Bél) Slawkow Wissny; 1808 (Kray) Ober Schlauch.

Klein Schlagendorf: 1449 (Wagner, Anal. Scep. I, 63) Slawkndorf; 1583 Slawk; 1723 (Bél) Kis Szalok; 18. Jhdt. Klein Schlagendorf; 18. Jdt. Malý Slawkow.

Groß Schlagendorf: 1328 Wagner, Anal. Scep. I, 198, Slakendorff; 1318 Fejér VIII, 5, 109, Slauk villa; 1322 Wagner, Anal. Scep. I, 446 f., Hermannus scultetus de Slauk, possessio Slauk; 1519 Wagner, Anal. Scep. II, 197, Szalock major; 16. Jhdt. Schlauckendorf; die Abschrift, die Wagner abdruckt, ist jünger (!); 1638 Gros Schlagendorff u. ö.

Aus diesen Belegen geht vor allem eine Tatsache hervor, daß dem ersten Teil aller dieser Namen derselbe PN. zugrunde liegt. Die Bildung des deutschen Namens ist eindeutig. Sie entspricht der bekannten Bildungsform der Ortsnamen, die den Namen des Lokators führen. Dieser steht gewöhnlich im Genetiv. Der Name lautete einmal „des Slawken dorf". In dem ersten Teil des deutschen Namens steckt demnach der Genetiv eines Namens Slávek (Slávok) bezw. Slavko, der im Deutschen nach der schwachen Biegung abgewandelt wird. Slavken ist demnach ein vollkommen regelrechter Genetiv eines Namens Sláve(o)k. Im Slov. wurde zum Ausdruck derselben Bildung das besitzanzeigende Eigenschaftswort Slawkow verwendet. Diese Bildung weist bezüglich der Endung des slav. Namens auf Sláve(o)k. Die Gruppe —avk— wird nun im Slovakischen auf einem weiten Gebiete —auk— gesprochen (vgl. H. Bartek. Výslovnosť niektorých dvojhlások.

Slovenská reč. I. 1932, S. 4 ff). Zu diesem Gebiete dürfte ehemals auch die Zips gehört haben. So erklären sich die Formen Schlaukendorf, Schlauch. Diese Aussprache mit auk ist aber auch als Grundlage für die magy. Form des Namens anzusetzen, die über die Stufen Slavk gespr. Slauk > Szalauk > Szalók wurde. Die Form Schlackendorf ist nicht eindeutig. Es kann sich um eine volksetymologische Ausdeutung von Schlauckendorff handeln, eher aber dürfte diese Form auf eine Aussprache Schlafkendorf zurückzuführen sein. Schlackendorf und besonders Schlagendorf sind junge Formen. Auch in Böhmen hat sich Schlackenwert aus „des Slavken wert" entwickelt und slav. Namen die Slavkov, Slavkovice, poln. Sławkowo Sławkowica lauten, sind auf westslavischem Gebiete nicht selten belegt.

Die Belege für die Namen lassen sich also von der angeführten Grundlage aus restlos erklären. Smilauer weist gegen Fekete Nagy mit Recht darauf hin, daß bei der Annahme, daß der magy. Name Salox zugrunde läge, im Slavischen der Name Salokov Salohov lauten müßte. Die deutsche Form würde dann Salkau oder ähnlich lauten.

Wenn nun immer noch den Historikern die sprachwissenschaftliche Erklärung nicht genügend stichhaltig erscheinen sollte, so verweise ich auf die Aufzeichnungen des Käsmarker Geheimarchivs, Pap. 1477, die der Schrift nach ins 16. Jhdt. fallen. Es handelt sich offensichtlich um eine Beilage zu einem Prozeßakt. Diese Aufzeichnungen enthalten eine knappe Geschichte der Gemeinde Kleinschlagendorf und sind meines Wissens bisher nicht veröffentlicht. Ich teile daher im folgenden den Text dieses wertvollen Blattes mit und erwähne nur, daß die meisten in der Aufzeichnung erwähnten Personen auch sonst nachweisbar sind.

Dieses Pap. 1477 lautet:

llaurencius Slawik fuit fundator ville*) et habuit tres filios videlicet poka, Myka et lluca. Isti tres fily post mortem Slawik patris ipsorum istam possessionem inter se diuiserunt in tres partes, partem vnicuique in solidum se ab inuicem separantes. Et signanter lluca obtinuit et obsedit hanc partem, pro qua nunc agitur. Et idem luca habuit vnum filium suo nomine lluca Georgius. Defuncto luca, Georgius filius suus habuit iterum duos filios videlicet kysz Janosch et petrum. Item isti duo fratres kysz Janosch et petrus post mortem patris ipsorum iterum diuiserunt possessionariam partem eorum hereditariam in duas partes. Item kysz Janosch duxerat vxorem suo nomine Margaretham filiam Sculteti de Plawnicze. Et ex ea habuit vnum filium insensatum suo nomine Martinum et vnam filiam suo nomine Annam. Mortuo kysz Janosch obyt et filius suus Martinus. Et sic Contoralis ipsius cum sola filia in bonis permansit; videns hoc Georgius Stoyan, qui fuit filius petri, fratris kysz Janusch, satisfecit Margarethe pro rebus praeaffernalibus sew dotalicio et sic istam partem pro se suo Jure obtinuit, ex quo ipse fuit limitacione sangwinitatis propinquior. Et sic ipsam Margaretham relictam kysz Janusch vnacum Anna filia sua adhuc in virginitate existens (!) nondum nupta de ipsa possessione exire conuincebat. Et tandem iam dictus Georgius Stoyan habuit duos filios videlicet Stephanum et paulum. Et idem duo fratres post mortem Georgy genitoris ipsorum ambo absque liberis et nondum vxorati decesserunt Et sic ista pars heredibus orbata totaliter ad regiam fuit deuoluta mayestatem. Hys itaque peractis quidam ladislaus Aracs duxit Annam filiam Margarethe Relicte kysz Janusch in vxorem; videns istam partem hereditariam heredibus esse destitutam ipsam pro se occupavit et vsurpavit. Et idem ladislaus Aracz habuit vnum filium videlicet Georgium videlicet presentium contradictorem. Nichilominus mortuo ladislao Aracz

*) Von mir gesperrt.

istam partem pro se occupavit quidam Jacobus de kakasz lompnicza consangwineus condam Magistri viri et domini Petri Thawarnicorum Regalium Magistri et vsurpauit nescitur quo Jure anquo (?). Insuper Topporczÿ Janusch existens Familiaris eiusdem domini petri Thawarnicorum duxit Annam relictam ladislai Aracz in coniugem. Et sic ex fauore eiusdem domini Thawarnicorum sibi ista post remissa iterum est sed omni (?) Jure hereditario nescitur quo. Sed tum (?) aly Nobiles inhabitatores et commetany licet sciebant istam partem nullo Jure successivo per istos iamfatos sic fore occupatum sed magis Regiam ad mayestatem deuolutam. Sed tum (?) pro formide ipsius domini Thawarnicorum et fily sui videlicet Schworcz Janusch, quibus extunc idem Thopporczi Janusch vsque ad contumacionem vite sue adhesit et famulabatur et sic ipsorum Enicione ipsam possessionem obtinuit, non audebant hÿs contradicere vsque in hoc tempus. ceteri nobiles et commetany pro formid(in)e non audebant hoc manifestare, quod ista pars super Regiam maiestatem esset deuoluta. Et tandem post mortem ipsius Thopporczy Janusch isti Nobiles inter se rixantes pro hac parte volentes ipsam inter se diuidere et occupare, [Eo stiu sic se de causa intromisimus.]?**)

Aus diesem Protokoll geht also mit Sicherheit hervor, daß der Gründer der Gemeinde Klein Schlagendorf Laurentius Slavik hieß. Ob Slavik statt Slavek mundartliche Aussprache ist, lasse ich dahingestellt. Jedenfalls ist nicht slov. slávik „Nachtigall" in dem Namen zu suchen, sondern der slavische PN Slávek, der für die slov. Form Slavkov anzusetzen ist.

Für diesen einen Szalók-Ort läßt sich demnach die Grundlage eines slav. PN. einwandfrei erweisen. Und so werden wir auch das Recht haben, für Großschlagendorf und Schlauch die gleiche Erklärung als richtig zu bezeichnen.

Beiträge zum Geistesleben der Schemnitzer Waldbürger im XV.–XVII. Jahrhundert.

Von Adalbert Baker, Stadtarchivar zu B. Stiavnica (Schemnitz).

(Schluß.)

VI.

Adam Baier, Stadtschreiber und Waldbürger zu Schemnitz. In seiner Verlassenschaft wurden Anno 1613 folgende Bücher inventiert. [Siehe Waisen-Buch von Anno 1613. Seite 3—4. Stadtarchiv Inv. Nr. IX—1830.]

Bücher in folio.

1. Penus Notariorum Abrahami Saurers.
2. Vetus Testamentum.
3. Novum Testamentum.
4. Bergbuech Georgii Agricolae Teutsch.
5. Opera Xenophontis Griechisch und Lateinisch.
6. Isagoge Chronologica Buchholzeri.
7. Retorica und Formular Buech Ulrici Norharti.
8. Teutsches Tripartitum Regni in minore folio.

Buecher in quarto.

9. Christophori Viescheri Cathechismus Predigten.
10. Davidis Rungii Tractat von der Babstischen Verfolgung.
11. Eingeschriebenes Formular Buech.
12. Ein altes zerrissenes Dictionarium.

**) Die letzte Zeile ist sehr schwer zu lesen.

Buecher in octavo.

13. Compendium Theologicum Joannis Hernbrandi.
14. Eras. Roterdamus in Eplas.
15. Martini Chemnicii Examinis Concilii Trid.
16. Andreae Musculi gulden Kleinot.
17. Loci communes Theologici Phil. Melanth.
18. Quaestiones sacrae Thica Lossii in Egla.
19. Biblia Latina.
20. Michaelis Reinhardi Tractat vom menschlichen Jammerthall.
21. Mehr Loci Communes Phi. Melanth. Theologici.
22. Nicolai Dippelii geistlicher Almanach.
23. Pergerii Wiederruff.
24. Geschriebener Comment in Examen Philippi.
25. Sixti Quinti fulmen brutum contra Henricum Navarraeum Regem
26. Artes Sanctae Inquisitiones Hispaniae.
27. Psalmodia Davides per Theod. Bezam.
28. Hierosorii libri 8 de Regis institutione et disciplinae.
29. Calendarium Historicum Pauli Ebrei.
30. Schleidanus Commentar.
31. Nicolai Machiavelli vis p. Politicar. lib. 3.
32. Politica Justi Lipsii.
33. Joannis Glandorpii annotationes in J. Caesar commentario.

Juridici.

34. Constantini Hermenopoli Epitome Juris Civilis.
35. Actionum foventium progymnasmata Owendorpii.
36. Institutiones Juris sambt einen Tractat Diatribar.
37. Exercitationum Juris Hieronymi Elevi.
38. Resolutio in Institutiones Juris Krempii Ludovici.
39. Institutiones Juris zum andern.
40. Institutiones Juris zum drittenmal.
41. Regulae et fallentiae Juris Bartholomei Socini.

Poetici.

42. Homerus graece.
43. Georgii Fabricii de re poetica libri VII.
44. Homeri Odyssae noch einmal.
45. Euripidis Tragoediae Griechisch.
46. Commentarum in Catullum, Tibullum cum opera Propertii.
47. Terentius.

Philosophici.

48. Sphaerae Peuceri.
49. Eiusdem Peuceri Commentar de divinitatione.
50. Schnellius in libellum Philippi de animo.
51. Sphaerae Hartmanni Baier.
52. Physica Aristotelis.
54. Ethica Philippi Melanthonis.
55. Physica Philippi.
56. De partibus corporis Salomonis Alberti.
57. Philippi de animo.
58. Eplae Ciceronis ad familiar.
59. Tunica funebris Eliomi Rudingeri sambt andern Tractaten.
60. Baptistos Tragoedia Buchanani.
61. De praestigiis et lamiis Joannis Wierii.
62. Anthologia Pindari.
63. Officia Ciceronis.
64. Eufonici Vivis exercitationes linguae latinae.
65. Rhetorica Philippi Melanthonis.
66. Annotata scripta in Eandem.
67. Joannis Baptistae Lenccii Observationes Politicae.

In sedecimo.

68. Schola Salernisana in 16—o.
69. Teutsche Kochbuech in 4—o.

(Ende.)

VII.

Hieronymus Fendl, Stadtrat und Waldbürger zu Schemnitz. In seiner Verlassenschaft wurden den 13. Febr. 1618 folgende Bücher inventiert. [Siehe Quelle bei Gruppe VI, Seite 269.]

Pücher in folio.

1. Die Teütsche Bibel.
2. Corpus Doctrinae Christianae Phil. Melanth.
3. Historia des Leidens unseres Herrn. Joann Mathesii.
4. Spiegel der Hauszucht, Caspar Huberini.
5. Vom Pergwerg zwölff bücher.
6. Silber Knecht.
7. Ein geschriebenes Register.
8. Die Pergordnung.
9. Ein alt Bergbuch darein die Wochenzetl als Jerubin vnd and. Stollen verzeichnet.
10. Ein Schuldtbuch Register Herrn Feudls pro beide des Empfangs vnd Ausgaben.

In quarto.

11. Historia der heiligen außgewehlten Apostel Ludovici Raab quinta pars.
12. Chronica Carionis.
13. Cathechismus Predigten. M. Henrici Roth.
14. Ein Sermon von St. Paolo. Georgii Major.
15. Der 127. Psalm erklert. Georgii Major.
16. Sieben Predigten von fürnehmen Ursachen warumb die Christen vom Pabstumb abgetretten. Lucae Osiandri.
17. Catechismus Predigten.
18. Ein Rechenbüchl.
19. Ecclesiastes oder Prediger Salomonis ausgelegt.
20. Etliche Sontags Predigten biß nach Ostern, Viti Ditrichs.
21. Vom heiligen Sacrament des Leibs, Pauli Eberi.
22. Chronica Carionis.
23. Ein kleines Arzney büchl.
24. Ein eingebundenes büchl mit rotem sammat, abgezogen, darin wenig geschrieben
25. Processus Juris Petri Terminci.
26. Ein goldt büchl.
27. Ein Pergwerg Pau büchl.

(Ende.)

VIII.

Abraham Unverzagt, Stadtrat, Stadtschreiber und Waldbürger zu Schemnitz. In seiner Verlassenschaft wurden den 20. Aug. 1629 folgende Bücher inventiert. [Siehe Quelle wie bei Gruppe VI, Seite 294—296.]

Bücher in folio.

1. 1 Deutsche bibl ohne Klausuren.
2. Ein andere Teutsche Bibl in zweyen theilen.
3. Josephus Flavius.
4. Chronica Carionis.
5. Regentafel Johannis Schubarti.
6. Promptuarium Eplarum in zweyen theilen.
7. Postilla Doct. Dilemanni Elshusii.
8. Perg Postilla Johannis Mathesii.
9. Uncatholisch Papstumb, Heilbrunners.
10. Teutsch geschrieben Artzney buch.
11. Kräuter buch gedruckht.
12. Neü Artzney buch Jacobi Theodori Taboremontani.
13. Verzeichnuß etlicher alten Polnisch geschichten geschrieben.
14. Chronologia Johannis Funccii.
15. Thucidides Graecus.
16. Explicationes orationum Ciceronis.
17. Beschreibung allerley fürnehmen Händel Michaelis Deuteri.
18. Cosmographia Münsteri deutsch.
19. Ungarische Cronica deutsch Antonii Bonfini.
20. Commentaria in Artem Jacobi Scheggii.

21. Historia Ungarica Antonii Bonfinii.
22. Vom Bergwerckh 12 Bücher Georgii Agricola Teutsch.
23. Aphorismi Pauli Aegineti.
24. Regenten buch Georgii Lauterbeckhen.
25. Onomasticon Historiae Romanae Landorfii.
26. 7 Bücher vom feldtbau Melchioris Sebizi.
27. Notariat buch deutsch.
28. Horologium Principum.
29. Symbola et stemmata Principum, unangebunden.
30. Statuten vndt ordnungen bestettigen guette Regierungen.
31. Beschreibung der gemeinen Chai. Rechten Noe. Mayerers.
32. Nürnbergisch Reformation.
33. Historia aller fürnehmen Kriegshändel Emanatis.
34. Khurze Chronica so sich in der welth zugetragen Laurentii Surii.
35. Notariat buch Saurii.
36. Gentis Silesiae Annales Joachimi Curii
37. Enarrationes Johannis Camertis in Caii Julii Polistera.
38. Aulus Gellius.
39. Sermones Johannis Heroldt.
40. Cosmographia Latina.
41. Jus Generali Latini scriptum.
42. Plinii Eplae.
43. Historia Trojana. Guidonis.
44. Quadripartitum in f. geschrieben.

Bücher in 4—to.

45. Opera Ciceronis in zweyen bänden.
47. Observationes Practicae Andreae Galli.
48. Virgilius.
49. Physica Aristotelis.
50. Quintilianus.
51. Theodorus Siculus.
52. Sphera Civittis Johannis Casii.
53. Horatius.
54. Hippocrates.
55. Axiomata Politica.
56. Apologica des Königreichs Behmen.
57. Processus Judiciarius lateinisch.
58. Methodius Eppus sub Diocletiano Imperatore.
59. Tripartitum Regni Hungariae Juris.
60. Continuatio Historiae Relationis. Deutsch Casparus Karschperschtii.
61. Historia regni in Poloniae gestarum. Joh. Innocentii.
62. Theophrastus deutsch.
63. Tractatus Politicus Jacobi Bornitii.
64. Colloquium Ratisbonensi Lataynisch.
65. Der Prophet Esaias Vitti Dittrichs.
66. Loci Communes Justi Joni, deutsch.
67. Artzney buch Michl Pabst. deutsch.
68. Calendarium Oeconomicum, deutsch, Coleri.
69. Catalogus Officinalis pro peregrinis linguis.
70. Artzney buch Melchior Setzers.
71. Bericht auff Georgii Scherers unverschembt Lügen.
72. Artzney buch Oßwaldt Sablkefferii.
73. Chronologia Historiae Herodoti et Thucididis, Davidis Chytrei.
74. Bestendiger Bericht wider die Calvinisten.
75. Passion Predigten Elia Ursini.
76. Concordantia etlicher Artikhel Christlicher Lehre.

Libri in 8—vo.

77. Biblia latina.
78. Sleidanus.
79. Horilegium Josephi Langii.
80. Problemata Theologica, Benedicti Aretii tres partes.
81. Exegesis Epl. Pauli quintae ad Romanos Hunnii.
82. Cathechismus deutsch.

83. Historia Populi Judaeci, Pauli Eberi.
84. Enarratio in Eodem Davidis Chytrei.
85. Confutatio Johannis Arffensi Eppi. ad usus Lutheri.
86. Daimonion Magr. Johannis Fischer.
87. Libellus de Conjugio Repudio et Divortio.
88. Symbolum Apostolicum Nicolai Selnecceri.
89. Fundamenta sanae. doctrinae Martini Chemnitii.
90. Libellus de animo. Philippi Melanthonis.
91. Psalterium Theodori Bezae.
92. Viva poeta.
93. 4 theil der Artickhel von Christlicher Lehre Walteri.
94. Hunnius de Exla.
95. Hunnius de Persona Christi lib. 4.
96. Articulus de Sacramentis Hunnii.
97. Historia Animalium Franczii.
98. Johannes Pigerus De Prestigiis.
99. Alexandri Alexander De Recondita Erudione.
100. De institutiones Reipublicae, Francisci Patricii.
101. Paulus Manutius in Eplas Ciceronis in 3 theilen.
102. Plautus.
103. Cicero de Officiis.
104. Thesaurus Ciceronianus.
105. Chronicon Carionis Lateinisch.
106. De arte inveniendi orationis, Joh. Sturmii.
107. Levinus Lemnius.
108. Institutiones Justiniani.
109. Rhetorica Dresseri.
110. Quaestiones Politicae Junii.
111. Paulus Manutius de legibus.
112. Partitiones Dialecticae, Dreutzii.
113. Tractatus de princip. Calvini.
114. Oetographia mundi Joannis Lorinii.
115. Jacobi Dorschii Commentarius in Dialectica.
116. Laurentii Vallae Grammatica.
117. Phisiologia Jacobi Berdingi.
118. Practica et Theorica Caas. Criminalium.
119. Historia rei summarii Hosti.
120. Enarratio in Genesis. Davidis Chytrei.
121. Eplae Pauli Manutii.
122. Regulae et fallentiae Juris, Barthol. Socini.
123. Svetonius.
124. Ciceronis Dialogus De Oratoria.
125. Libellus de Factis Regis Hung.
126. Dialectica Friderici Baderhusi.
127. Pandecta Oesenbergi.
128. Orationes Demosthenis et Eschinis.
129. Exertationes Phil. Georgii Bachmani.
130. Index Chronologicus Buchholtzeri.
131. Quintus Curtius.
132. Plutarchus.
133. Paulus Jovius in 3 tomis.
134 Albinus Poeta.
135. Bodinus de Reipub.
136. Progymnasmata Actionum Firensium.
137. Dialectica Rudolphi Agricolae.
138. Titus Livius.
139. Justi Lipsii Politica.
140. Priscianus Grammaticus.
141. Titus Livius.
142. Institutiones Juris.
143. Lucianus.
144. Orationes Joh. Majoragii.
145. Amatoriae Ovidii.
146. Petri Bembi Epistolae.
147. Modus legendi abbrevia

148. Erasmus de conscribendis epistolis.
149. Commentarius in Hesiodum.
150. Commentarius de Regno aut gravis Principatu Machiavelli.
151. Blondius Flavius de Roma triumphanti in zweyen theilen.
152. Julius Caesar Commentaria.

(Ende.)

IX.

Elia Schallmann, Erzverwalter der Brennerischen Handlung [siehe „Karpathenland", Jahrg. 1, 1929, Heft 4, Seite 172] und Waldbürger zu Schemnitz. In seiner Verlassenschaft wurden den 9. Mai 1639 folgende Bücher inventiert. [Quelle wie bei Gruppe VI, Seite 291.]

1. Biblia Teutsch in folio.
2. Regenten Puech.
3. Pergpostill Mathesii.
4. Ain andere Bibl darin etliche bletter mangeln.
5. Die alte Schlange oder Calvinisch Teufl 1.
6. Außlegung der 25 Psalmen.
7. Christliche Erinnerung an Teutschland Jacobi Andreae.
8. Trostbüchlein über die Todtsünden.
9. Seelen Arzney für Gesunde vndt Krankhe.
10. Sylva Vocabulor. et phrasium. von dem Feldt vnd Ackher Werkh.
11. Cronica Carionis.
12. Grammatica Graeca.
13. Compendium Theologicum, Weissagung Jesu Christi.
14. Von Verstörung der Stadt Jerusalem.
15. Auslegung über den 51-sten Psalmen.
16. Handtbuechlein für fürstliche Khinder.
17. Haus vndt Kirchenscherz mit Silberbeschlag.

(Ende.)

X.

Michael Müller, Lebküchler und Bürger zu Schemnitz. In seiner Verlassenschaft wurden den 22. Januar 1636 folgende Bücher inventiert. [Quelle wie bei Gruppe VI, Seite 152.]

1. Exempel buch.
2. Khinder Postill Veit Ditrichs.
3. 1 alte Bibl.
4. Weyssagung Christi, Hieronimi Rauscher.
5. Martin Luther Von Zorn Gottes.
6. Khurtzer bericht vom Leyden Christi Erasmi Sarcerii.
7. Psalter deutsch Cornelii Beckhers.
8. Seelen Trost, Leonhard Werners.
9. Ein gesang vndt bettbüchl beysamen.
10. Neues Testament.

(Ende.)

Das Schulwesen in Deutschproben.

Von Stephan M. Richter, Gymnasialprofessor, Erlau (Eger).

(Fortsetzung.)

III. Die Schulgebäude.

Der Elementarunterricht wurde den Deutschprobner Kindern in einem besonderen Gebäude erteilt. Wo sich vor Jahrhunderten die Schule befunden hat, darüber ist keine Aufzeichnung vorhanden. Die lutherische Schule soll nach der Ueberlieferung in der Zecher-Gasse an der Stelle des jetzigen Hauses

Nr. 156 gewesen sein. Zu diesem Hausgrunde gehört nämlich, abweichend von den benachbarten, kein Garten, sondern nur ein geräumiger Hof. Auf diesem Grunde soll angeblich das lutherische Schulgebäude gestanden sein; der geräumige Hof wäre demnach der Schulhof gewesen, wo sich die Schüler während der Pausen bequem bewegen und erholen konnten.

Um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts waren laut der Canonischen Visitation von 1755 die Pfarre und die Schule unter einem Dache. Dies war ein hölzernes Haus, nur die Wohnung des Pfarrers, dann die Kammer (Wohnstube) und die Küche des Rektors bestand aus Mauerwerk.

Im Jahre 1780 war laut der Canonischen Visitation die Pfarre von der Schule schon getrennt. Das Schulgebäude war ein einstöckiges Holzhaus, in welchem sich die Schule und die Wohnungen der Lehrer befanden. Wo dieses Haus gestanden ist, davon wird in dem Verzeichnis der Gebäude der Herrschaft von Weinitz im Jahre 1791 Erwähnung getan. Dort steht geschrieben: Vicina est domus scholaris aedificio parochiali versus longam plateam quoque lignea etc. (An das Pfarrhaus anstoßend, gegen die Lange-Gasse, ist auch das hölzerne Schulgebäude)[1]). Demnach muß es an der Stätte des heutigen Spitals gestanden sein.

Zu Beginn des XIX. Jahrhunderts entsprach es den Anforderungen nicht mehr, denn laut der Canonischen Visitation vom Jahre 1804 war es in einem sehr schlechten Zustande, weil es die Gemeinde seit 10 Jahren nicht hatte herrichten lassen. Die Wohnung des Schulmeisters der 1. Klasse drohte sogar einzustürzen. Und dennoch geschah nichts zu ihrer Sicherung. So geschah, was man befürchtet hatte: das Wohnen in dem Gebäude wurde lebensgefährlich. Im Jahre 1815 mußte man die 2. Klasse im ersten Stocke des Spitals (in der Langen-Gasse, im Hause Nr. 415) unterbringen, wo auch der Schulmeister seine Wohnung erhielt. Die 1. Klasse verblieb hingegen auch weiterhin in dem baufälligen Gebäude, obwohl es sich, wie die Canonische Visitation von 1821 erwähnt, in einem verzweifelten Zustande befand.

Die Unterbringung des Spitals und der Schule in einem Hause war aber unvereinbar. Der Pfarrer, als Direktor der Schule, drang mehrmals darauf, daß die Gemeinde für die Schule und die Wohnung der Schulmeister ein neues Gebäude errichte, aber vergebens. Als dann auch das Schulinspektorat die Gemeindebehörde wiederholt dazu aufforderte, entschloß sie sich doch zu einem kleinen materiellen Opfer für das Schulwesen. Sie ließ nämlich das im Jahre 1815 ausgeräumte alte, einstöckige Stadthaus (an der Stätte, wo heute der Gendarmerieposten wohnt) zur Schule umgestalten, wohin dann die beiden Klassen übersiedelten[2]). Die 1. Klasse, die sogenannte Glöckleinschule, blieb unten, die 2. Klasse, d. h. die Leseschule, kam auf den Stock. Auch die Lehrer erhielten dort Wohnungen.

Dieses Gebäude wurde nach einigen Jahren, am 22. Juli 1827 zur Stätte der traurigsten Begebenheit Deutschprobens im XIX. Jahrhundert. Hier brach in der Küche des Schulmeisters Karl Langhammer aus Unvorsichtigkeit das große Feuer aus, das den größten Teil der Gemeinde einäscherte[3]).

Monatelang dauerte es, bis das Gebäude so hergestellt war, daß es die Kinder wieder betreten konnten.

Seit der Zeit wurde der Unterricht den Kindern fast bis zum Ende des Jahrhunderts hier erteilt[4]).

Die im Jahre 1869 errichtete Mädchenschule war bis zum Aufbau des Venantinums im Edelhause Nr. 218 untergebracht.

---

[1]) Conscriptio aedificiorum... dominii Bajmotz 1791. Im Archiv des Gerichtshofgebäudes zu Neutra u. Zahl 66/28.

[2]) Can. Visit. 1821.

[3]) Protoc. domorum 1796. S. 206, im Gemeinde-Archiv.

[4]) Mitteilung alter Leute. — Eigene Erfahrung.

In den 70=er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde immer häufiger Beschwerde geführt wegen der mangelhaften Ausstattung der Schulgebäude. Sie entsprachen keineswegs den Zeitbedürfnissen. Die Gemeinde sah dies wohl ein, war aber nicht geneigt, größere Opfer auf sich zu nehmen und neue, moderne Schulen zu errichten. Da ereignete sich etwas Unerwartetes.

Venantinum.

Einige Schritte von der Kirche gegen Süden, neben der Pfarre, steht das schöne, zweiflügelige Nonnenkloster samt der Mädchenschule. Die Geschichte der Stiftung des Klosters teilte ich ausführlich im Buche: „A németprónai származású papok" (Die aus Deutschproben stammenden Geistlichen), in der Lebensbeschreibung der Stifter: Venantius Czeizel (S. 93—161) und Gabriel Czeizel (S. 52—59) mit. Hier sollen nur, im kurzen Auszug, die wichtigsten Geschehnisse erwähnt werden.

Ein öffentliches Gebäude wurde kaum jemals unter so großen Schwierigkeiten und heftigen Kämpfen erbaut, wie das Venantinum in Deutschproben.

Pfarrer Josef Vohlland regte schon im Jahre 1878, bei einer Schulstuhlsitzung an, die Gemeinde möge die Mädchenschule, da sie weder in Studien= noch in disziplinärer Beziehung den vorgeschriebenen Anforderungen entspreche, der Leitung der Nonnenlehrerinnen übergeben. Dasselbe wiederholte er bei der in dieser Angelegenheit am 23. Mai 1879 abgehaltenen gemeinsamen Sitzung des Schulstuhls und der Repräsentanz. Der Vorschlag wurde mit Beifall angenommen. Der Gemeindevorstand betraute auch gleich Vohlland, sich mit der Bitte an den Oberhirten des Kirchensprengels zu wenden, er möge bei der zuständigen Behörde für Deutschproben Nonnenlehrerinnen anfordern. Der Bischof von Neusohl berichtete am 26. Juni d. J. dem Schulstuhl, der Direktor der barmherzigen Schwestern wäre geneigt, im Jahre 1880 drei barmherzige Schwestern nach Deutschproben zu schicken. Der Gemeindevorstand bestimmte darauf, als Wohnung für die barmherzigen Schwestern und als Gebäude der Mädchenschule das sogenannte Edelhaus Nr. 218 herzurichten. Da aber die im Mai 1880 an Ort und Stelle entsendeten zwei barmherzigen Schwestern dieses Gebäude wegen seiner ungünstigen Lage als nicht zweckentsprechend fanden und die Gemeinde kein anderes erbauen wollte, mußte sie auf die Nonnen verzichten.

Der aus Deutschproben gebürtige Venantius Czeizel, Pfarrer zu Sóskut (Komitat Fejér) beschäftigte sich schon seit langer Zeit mit dem Gedanken, wie man die sittlich=religiöse Erziehung der Mädchen seiner Heimat auf eine höhere Stufe bringen könnte. Als er sich dann nach langem Studium der Frage überzeugt hatte, daß dies in erster Reihe und am sichersten durch die Stiftung eines unter der Leitung von Nonnen stehenden Kindergartens (óvoda) erreicht werden könne, hinterlegte er am 28. September 1880 beim Kapitel zu Neusohl 1000 Gulden, als Stiftung für diesen Zweck. Am 17. November 1881 versprach er in einem an Vohlland gerichteten Brief, für einen Kindergarten und eine Mädchenschule 4000 Gulden zu spenden. Nur solle die Gemeinde den neben der Pfarre befindlichen Meierhof=Grund samt Garten für diesen Zweck übergeben, das Baumaterial liefern, im Notfall auch freie Arbeit und Geld dazu beisteuern, weiters für den Bauplan die bischöfliche Genehmigung erwirken, das zu errichtende Gebäude und den Grund der Kirchengemeinde überlassen und in das Grundbuch so eintragen lassen. Eine weitere Bedingung war, daß die Unterrichtssprache in der Anstalt die ungarische sei und die Anstalt den Namen „Venantinum" führe.

Der angebotene Betrag wurde mit Beifall angenommen, aber von der Uebergabe des Grundes wollte man nichts hören. Erst nach zwei Jahren zeigte die Gemeinde, nach vielen Beratungen, die Geneigtheit dazu und betraute den Pfarrer Vohlland damit, für die neue Mädchenschule einen Plan entwerfen und den Kostenvoranschlag machen zu lassen.

Am 27. Juli 1884 erschien Venantius Czeizel in Deutschproben. Als ihm Vohlland den Tatbestand mitgeteilt hatte, entschloß er sich zur Errichtung des Venantinums, aber nicht nach Vohllands Plan, sondern nach seinem eigenen.

Vohlland brachte diese ihm auch schriftlich übersandte Aeußerung des Venantius Czeizel bei der am 14. September 1884 abgehaltenen Repräsentanzsitzung vor, aber die Repräsentanz beschloß erst am 5. März 1885 die Uebergabe des Meierhof-Grundes für einen unter der Leitung der Nonnen stehenden Kindergarten und für die Mädchenschule. Und da Czeizel damals schon 7500 Gulden zur Errichtung der Anstalt zugesichert hatte, von denen er 5000 Gulden beim Kapitel zu Neusohl hinterlegt hatte, und das übrige in Bälde zu übersenden versprach, wählte man ihn in dieser Sitzung für seine große Spende zum Ehrenbürger.

Den Beschluß dieser Sitzung hat der Komitats-Munizipalausschuß noch in demselben Jahre genehmigt.

Der Meierhof-Grund war aber zur Errichtung eines imposanten Gebäudes zu klein. Vohlland empfahl mehrmals dem Czeizel, den anstoßenden Jankala-Grund zu kaufen, aber Czeizel war dazu nicht geneigt.

Im Jahre 1886 kam Czeizel wieder in seine Heimat, um den Meierhof-Grund zu besichtigen und die Repräsentanz in sein Vorhaben einzuweihen. Bei der Repräsentanzsitzung bedankte er sich mündlich — schriftlich hatte er es schon früher getan —, daß man ihn zum Ehrenbürger erwählt hatte und dann erklärte er, was für ein Institut er errichten wolle. Nachher richtete er an die Repräsentanz die Frage, was eigentlich die Gemeinde zum Bau der Anstalt beitragen wolle. Der Notär Johann Kotschner gab darauf die unglaublich klingende Antwort: „Die Gemeinde wird außer dem Bauholz mit nichts beisteuern!“ Czeizel war über diese unerwartete Antwort sehr überrascht. Um aber zu beweisen, daß ihn die Engherzigkeit seiner Landsleute von seinem Vorhaben nicht abbringen werde, äußerte er, dann werde er selber die ganzen Kosten des Baues bestreiten. 12.000 Gulden gebe er dazu.

Nach Sóskut zurückgekehrt, beschäftigte er sich mit dem Entwerfen der Baupläne. Da sah er es selbst ein, daß ohne den Ankauf des Jankala-Grundes sein Plan nicht verwirklicht werden könne.

Er plante das Gebäude ursprünglich der heutigen Form ähnlich, d. h. zweiflügelig, mit einer Kapelle in der Mitte. Da aber die Breite des Grundes (21.20 Meter) zum Aufbau der beiden Flügel nicht genügte, entwarf er vorläufig Pläne für den rechten Flügel.

Als er mit dem Entwurf im reinen war, rief er die Deutschprobner Baumeister: Anton Breßtyenßky und Ferdinand Hußár zu sich und teilte ihnen mit, wie er die Anstalt errichtet haben wolle. Auf den Meierhof-Grund käme einstweilen ein mit dem Pfarrgebäude in gleicher Front stehendes, einflügeliges Gebäude mit einer höheren gotischen Kapelle. Das Gebäude sollte einstöckig sein, hinter der Kapelle aber, gegen den Hof, zweistöckig.

Als die Baumeister sich zur Ausführung des Planes bereit erklärt hatten, schloß er mit ihnen am 8. Jänner 1887 den Bauvertrag.

Sie verpflichteten sich, das Gebäude noch im selben Jahre unter Dach zu bringen und bis 1. Juli 1888 gänzlich fertig zu stellen.

Inzwischen ließ Vohlland einen neuen Plan entwerfen und unterbreitete ihn Czeizel zur Annahme. Czeizel würdigte ihn nicht einmal der Beachtung.

Der Grundstein der Anstalt wurde am 18. April 1887 in feierlicher Weise gelegt.

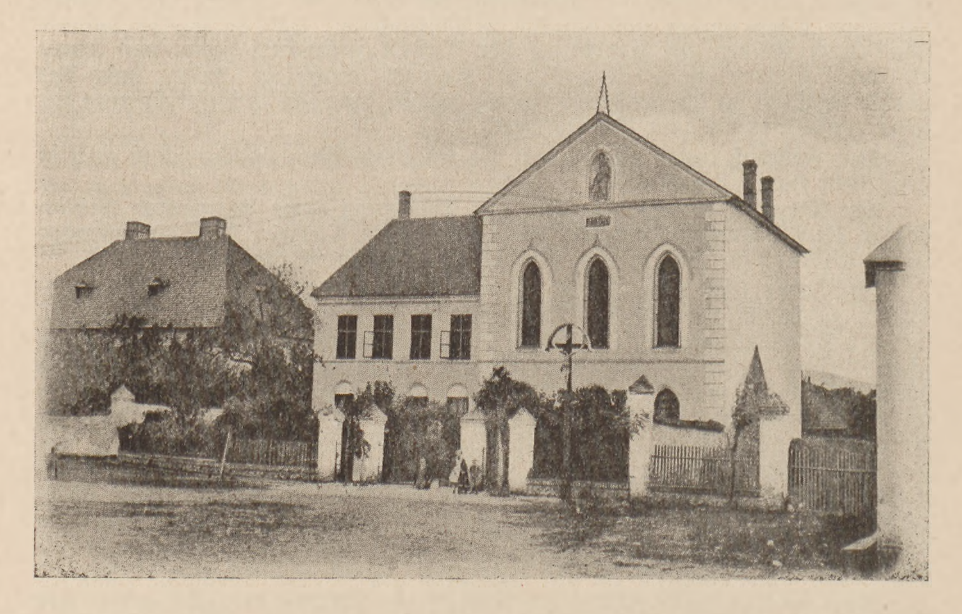
Czeizel ersuchte seinen Neffen, den Kaplan Anton Richter, der ihn von allem verständigte, die Aufsicht über die Arbeit zu führen.

Während des Bauens ersuchte der Gemeindevorstand nochmals den Pfarrer Czeizel, er möge doch nach dem Plane des Vohlland, ein symmetrisches Gebäude bauen. Czeizel gab nicht nach. „Wer zahlt, der baut, u. zw. nach seinem eigenen Plan“, — gab er zur Antwort.

Anfang Juli 1888 kam Czeizel zur Besichtigung der Arbeiten nach Deutschproben. Das Gebäude gefiehl ihm.

Im November d. J. wurde es ganz fertig.

Im nächsten Jahre wandte er sich mit der Bitte an Wilhelm Müngersdorf, den Direktor der barmherzigen Schwestern des hl. Vinzenz von Paul in der österreichisch-ungarischen Provinz, er möge die Anstalt übernehmen und sie



Das durch Venantius Czeizel gestiftete „Venantinum".

mit diplomierten Lehrerinnen beschicken. Müngersdorf erklärte sich bereit, im folgenden Jahre die Bitte zu gewähren, falls die Gemeinde den beigelegten Vertrag annehme, ihn unterfertige und die Anstalt ausstatte. Der Vertrag wurde angenommen, in drei Exemplaren ausgestellt, am 24. Feber 1890 unterfertigt und munizipiell genehmigt.

Czeizel hatte sein Ziel erreicht.

Die Anstalt wurde allmählich ausgestattet, die Kapelle durch Czeizel selbst. Am 26. Mai 1890 weihte die letztere der Diözesanbischof Emerich Bende, in Gegenwart des schon kränklichen Stifters, feierlich ein.

Zum Beweis des Charakters der Anstalt ließ Czeizel an der Mitte der Giebelmauer der Kapelle, in eine Nische, die Statue des hl. Vinzenz von Paul aus Sóskuter Stein stellen. Darunter befestigte man eine weiß gestrichene Tafel von Gußeisen, auf welcher mit schwarzen Buchstaben der nach dem Taufnamen des Stifters gegebene Name der Anstalt: „Venantinum" zu lesen ist.

Anfangs protestierten einige gegen diese Benennung und erhoben verschiedene Einwendungen, später aber sahen sie ihren Irrtum ein und erkannten den Wunsch des Stifters als rechtmäßig an.

Die ausgestattete Anstalt weihte am 31. August 1890 Titularbischof Franz Berlicza ein. Dann führte er die am 30. August nach Deutschproben gekommenen vier barmherzigen Schwestern ein und übergab ihnen den Kindergarten und die Mädchenschule.

Die Kosten, die Venantius Czeizel auf die Anstalt anwandte, betrugen 19.228 Gulden und 07 Kreuzer.

Was die Anordnung und Einteilung der Schule betrifft, wurde der Kindergarten in das Erdgeschoß, die Klassen in den ersten Stock gelegt.

Seit die barmherzigen Schwestern den Unterricht und die Erziehung der Mädchen übernommen hatten, wurde in der Anstalt die edelste Arbeit geleistet. Im Unterrichte, der im religiösen und patriotischen Geiste geführt wurde, erreichten die eifrigen Lehrerinnen schon im ersten Jahre glänzende Erfolge, welche sich von Jahr zu Jahr steigerten.

Der Aufbau des linken Flügels des Venantinums. Venantius Czeizel wußte wohl, daß sein Werk unvollendet sein werde, aber seine materiellen Verhältnisse ließen es nicht zu, den Bau symmetrisch auszubauen.

Sechs Tage vor seinem Tode, am 9. September 1891, schickte er, um den Jankala-Grund für die Anstalt zu sichern, ein Postsparkassa-Buch von 700 Gulden dem Gemeindevorstand, mit dem Ersuchen, er möge diesem Betrag die von dem Bau übriggebliebenen 493 Gulden 30 Kreuzer hinzulegen und den Jankala-Grund kaufen.

Bis 7. September 1897 geschah in dieser Hinsicht gar nichts. An diesem Tage wurde der Kaufvertrag abgeschlossen, den der Diözesanbischof zu Neusohl und das Waisenamt zu Neutra genehmigten. Die Eintragung in das Grundbuch zu Gunsten des Venantinums geschah am 8. März 1900.

Der Grund war also vorhanden. Aber wer wird bauen? fragte man sich. Dieser Mann war Gabriel Czeizel, Abtdomherr zu Neutra. Er war auch aus Deutschproben gebürtig, edel gesinnt und opferwillig, und vollendete aus Liebe zur Heimat, besonders aber aus tiefer Verehrung für seinen guten Freund: Venantius Czeizel das Venantinum.

Am 14. Mai 1903 verständigte er nämlich den Erzdechant-Pfarrer Josef Vohlland zu Deutschproben, er hätte sich entschlossen, das Werk seines Freundes zu ergänzen, u. zw. so, wie es der Selige ursprünglich geplant hatte. Falls der Baumeister, Anton Bresztyenszky, durch den er schon einen Plan entwerfen und auch einen Kostenvoranschlag machen ließ, geneigt wäre, nach dem Plan und nach den festgesetzten Bedingungenn den Aufbau des linken Flügels um 9000 Kronen zu unternehmen, werde die Sache noch im laufenden Jahre erledigt werden.

Der Baumeister war dazu bereit und Vohlland schloß mit ihm am 10. Juni den Vertrag. Er sollte noch dieses Jahr den Flügel aufbauen und unter Dach bringen, die übrige Arbeit im Frühling fortsetzen und im Sommer vollenden.

Die Repräsentanz nahm am 4. Juni mit größtem Beifall und tiefstem Dank Kenntnis von dem hochherzigen und edlen Entschluß des Abtdomherrn.

Der Grundstein wurde am 3. August 1903 in feierlicher Weise gelegt. Vor Eintritt des Winters war das Gebäude schon unter Dach. Obwohl der linke Flügel 30 cm kürzer ist, als der rechte, bemerkt dies das Auge nicht.

Das zweiflügelige Venantinum ist mit der höheren gotischen Kapelle in der Mitte imposant und symmetrisch schön.

Auf der Kapelle ließ Vohlland ein gotisches Türmlein mit zwei Glöckchen errichten, dessen Kosten durch Gabriel Czeizel (300 K), dann, mit Bewilligung des Generalvikars, von dem laufenden Einkommen des Spitals und aus der Gemeinde-Kassa getilgt wurden.

Bis Mitte Oktober 1904 wurde das Gebäude ganz fertig. Die feierliche Einweihung vollzog am 16. Okt. Erzdechant-Pfarrer Josef Vohlland.

Die Kosten des Aufbaus des linken Flügels betrugen 10.300 K.

Die durch Venantius Czeizel geplante Anstalt kam also zustande.

Die Eltern vertrauen ihre Töchter mit ruhigem Gewissen den barmherzigen Schwestern an, und weil die Anstalt mit einem Internat verbunden ist, geben auch Eltern aus der Umgebung ihre Töchter in die Anstalt.

Die neue Knabenschule.

Da gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wiederholt ernste Einwendungen seitens der vorgesetzten Schulbehörde gegen die schlechten Lokalitäten und die mangelhafte Ausstattung der Knabenschule gemacht wurden, und weil die Gemeinde laut III. Gesetzartikels vom Jahre 1881 einen Gendarmerieposten errichten mußte, war sie genötigt, für eine den Anforderungen der Zeit



Das zweiflügelige „Venantinum".

entsprechende Schule und für die Unterkunft der Gendarmerie Sorge zu tragen. Der Gemeindevorstand löste beide Aufgaben auf einmal. Für die Schule ließ er ein neues Gebäude errichten und für die Gendarmerie wurde das alte Schulgebäude umgestaltet.

Den Beschluß zur Errichtung einer neuen Schule faßte die Repräsentanz am 3. Dezember 1894 und beauftragte den Gemeindevorstand, sich nach einem entsprechenden Baugrund umzuschauen.

Am 13. Jänner 1895 berichtete der Richter der Repräsentanz, er hätte das dem Venantinum gegenüber stehende Szigethy(Rotter)-Haus, das von der Kirche einige Schritte gegen Norden am Ring steht, um 2325 Gulden gekauft, und bat die Repräsentanz, den Kauf gutzuheißen. Die Repräsentanz billigte ihn und wies den Vorstand an, den Beschluß und den Kaufvertrag zur Genehmigung dem Komitatsmunizipium zu unterbreiten. Gleichzeitig gab sie den Baumeistern: Anton Bresztyenszky und Ferdinand Huszár den Auftrag, einen Plan der Schule zu entwerfen und den Kostenvoranschlag auszuarbeiten.

Am 15. April 1895 wurden Plan und Kostenvoranschlag der Repräsentanz vorgelegt, die sie auch billigte. Später ließ man beide überarbeiten und unterbreitete sie zur Genehmigung im Wege des Schulinspektorats dem Staatsbauamt, das sie auch, wie die Repräsentanz am 5. April 1897 davon Kenntnis erhielt, genehmigte.

Am 1. Mai d. J. erfolgte die Submission. Als die genannten Baumeister mit dem Bau betraut wurden, nahmen sie die Arbeit gleich in Angriff.

Mit dem Abtragen des Szigethy-Hauses, außer der nördlichen Mauer gegen das Nachbarhaus, hatten sie leichtes Spiel.

Der Grundstein der neuen Knabenschule wurde am 2. Juni in feierlicher Weise gelegt.

Eilends wurde gearbeitet, so, daß das einstöckige Gebäude Mitte September schon unter Dach kam.



Das Szigethy (Rotter)-Haus.

Anfang Oktober wurde es fertig. Am 10. Oktober fand die Uebergabe und Einweihung statt.

Gleichzeitig erhielten die Baumeister den abgesteigerten Betrag: 7312 Gulden 75 Kr. und für Mehrausgabe noch 200 Gulden.

Am 11. Oktober 1897 begann nach einem feierlichen „Veni Sancte!" in der neuen Knabenschule, in geräumigen, lichten Räumen, die mit der erforderlichen Ausstattung versehen waren, der Unterricht. Seitdem wird hier unterrichtet.

Am 11. März 1906 beschloß der Schulstuhl, den Gemeindevorstand zu ersuchen, das Gebäude der neuen Knabenschule im Grundbuche auf den Namen der katholischen Kirchengemeinde überschreiben zu lassen, oder wenigstens dessen röm.-kath. Charakter im Grundbuche hervorzuheben.

Am 8. Juni und 30. September 1906 beschloß die Repräsentanz, daß die Gemeinde auf das Eigentumsrecht des Gebäudes nicht verzichten könne; der röm.-kath. Charakter wird auf die Realität unter dem Namen „Röm.-kath. Gemeinde-Knabenschule" in das Grundbuch eingetragen werden. Zugleich wies sie den Gemeindevorstand an, die nötige Genehmigung der kirchlichen und Munizipalbehörde zu erwirken, was auch erfolgte[5]).

Deutschproben hat nun zwei Bauten, die allen Anforderungen moderner Elementarschulen entsprechen.

---

[5]) Die auf den Schulbau bezüglichen Protokolle und Urkunden befinden sich in der Gemeinde-Kanzlei.

IV. Kulturelles Bestreben.

Schriftliche Denkmäler beweisen, daß die Deutschprobner Bürgerschaft, wie Fabó behauptet, schon vor Jahrhunderten für die Aneignung der Wissenschaften sehr empfänglich war (cives pronissimi ad literarum culturam fuere[1]). Sie scheuten keine Kosten und keine Mühe, um ihre talentvollen Söhne in höhere Schulen schicken zu können, damit sie sich dort den Studien widmen, in einem Zweige der Wissenschaft sich ausbilden und einst der Kirche und dem Staat nützliche Dienste leisten.

Seit der Gründung der Kirche und Pfarre findet man stets Spuren dieses anerkennenswerten kulturellen Bestrebens. Schon im XV. Jahrhunderte bezogen Hochschüler aus Deutschproben die Universitäten zu Krakau und Wien. In dem „Album studiosorum universitatis Cracoviensis" kommt im Jahre 1444 Mathias de Prompna vor; 1458 Joannes Nicolai de Theutonicali Prona; 1476 Emericus Stephani de Prona Theutonicali, der später als Magister 20 Jahre lang an derselben Universität wirkte[2]); 1484 Berhardus Petri de Prona Theutonicali und Caspar Petri de Prona Theutonicali; 1486 Andreas Petri de Prona und Mathias Petri de Prona.

Der Katalog setzt sich auch im XVI. Jahrhundert fort.

Unter den Hochschülern in Wien befand sich 1475 Nicolaus de Prona Theutonicali[3]).

Als dann in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts (1666) das Piaristenkloster zu Priewitz erbaut und das Gymnasium eröffnet wurde, besuchten — laut der Kataloge der Studenten — jährlich mehrere Deutschprobner Schüler dieses Gymnasium und nach seiner Auflassung (1930) das Staatsgymnasium.

Bis zum Umsturz studierten Deutschprobner Schüler auch an anderen, hauptsächlich ungarischen Gymnasien, um die ungarische Sprache vollkommen erlernen zu können, so in Eger (Erlau), Kecskemét, Komárom (Komorn), Vác (Waizen), Székesfehérvár (Stuhlweißenburg), Tata (Totis), Gyöngyös, Léva (Lewenz), Győr (Raab), Nyitra (Neutra), Besztercebánya (Neusohl), Körmöcbánya (Kremnitz).

Nach Absolvierung des Gymnasiums bezogen einige die Universität zu Nagyszombat (Tirnau), oder Pozsony (Preßburg), oder Wien, oder Budapest. Mehrere fühlten zum geistlichen Stand Beruf und suchten entweder um Aufnahme in einen Kirchensprengel (Diözese) an, so zu Esztergom (Gran), Besztercebánya (Neusohl), Nyitra (Neutra), Székesfehérvár (Stuhlweißenburg), Győr (Raab), Vác (Waizen), Nagyvárad (Großwardein), St. Pölten, oder sie traten in einen Orden ein, u. zw. in den der Franziskaner (3), Piaristen (7), Benediktiner (1), Prämonstratenser (1), Minoriten (1), Zisterzienser (1), Jesuiten (3) und Lazaristen (1).

Anerkennenswert und vielleicht einzig in seiner Art ist es, daß Deutschproben, ein Städtchen von 2000 Einwohnern, seit Ende des XVII. Jahrhunderts bis heutzutage, wie man es nach gewissenhaften Forschungen behaupten kann, 87 Geistliche der Kirche geschenkt hat. Im Jahre 1914 veröffentlichte ich im Buche: „A németprónai származású papok" (Stephaneum nyomda r. t., Budapest, 1—348 l.) die Lebensbeschreibung und das Wirken von 73 Geistlichen. Die Biographien der seitdem entdeckten zwei und der jungen 12 Geistlichen, dann die Ergänzungen seit 1914 sind auch verfaßt, aber noch nicht verlegt.

Nun sei auch die Frage beantwortet, in welchem Wirkungskreis diese Geistlichen tätig waren bezw. tätig sind.

---

[1]) A. Fabó: Monumenta Evangelicorum etc. III. 151.

[2]) Bányai Károly: Magyarok a krakói egyetemen. Az Ujság, 1914. ápr. 12. 91. l.

[3]) Fraknói Vilmos: Magyarországi tanárok és tanulók a bécsi egyetemen a XIV. és XV. században. Budapest, 1874. 74. l.

Von den 87 Geistlichen sind bis jetzt 61 gestorben und 26 sind am Leben. Unter den Verstorbenen beschäftigten sich 44 mit Seelsorge, 13 mit Unterricht, 2 nahmen an der Leitung der Kapitel-Angelegenheiten, einer an der Ordens- und einer an der staatlichen Unterrichtsverwaltung teil. Unter den Lebenden sind 20 als Seelsorger, 4 als Lehrer, u. zw. 3 an den theologischen Hochschulen und einer an der Mittelschule tätig, einer nimmt an den Kapitel- und einer an wirtschaftlichen Angelegenheiten tätigen Anteil.



Die neue Knabenschule.

Mehrere erlangten auch höhere Würden. Weihbischof von Tinnin und Domherr war Dr. Josef P. Lányi; Titularbischof und Dompropst Gabriel Czeizel; Titularpröpste waren 2; Ordensabt 1; Domherren 3; Titulardomherren 2; päpstlicher Prälat 1; Erzdechanten 2; Dechanten 17; päpstliche Kämmerer 2.

Zwei von ihnen: Venantius Czeizel und Gabriel Czeizel erwarben sich durch ihren für die Mädchenerziehung ihrer Heimat erwiesenen namhaften Opfermut unvergängliche Verdienste. Sie waren, wie erwähnt wurde, die Stifter des Venantinums.

Unter den lebenden Geistlichen befindet sich der größte Wohltäter Deutschprobens, nämlich Domherr Anton Richter, der im Jahre 1907 zur inneren Ausstattung der neuen Kirche viele Tausende gespendet hatte[4]). Im Juli 1934 ließ er auf dem Ring die Christ-Königsstatue, zugleich ein Krieger-Denkmal, im Werte von 26.240 Kč errichten, und im selben Jahre hat er auch den Kalvarienberg zustande gebracht. Mehr als 220.000 Kč opferte er dafür, alles nur zur Ehre Gottes und zum geistigen Wohl seiner Heimat. Heuer ergänzt er noch sein großartiges Werk mit der Golgotha-Kirche und mit vier außerordentlichen Stationen, natürlich wieder mit enormen Auslagen.

Manche Geistliche entfalteten auch eine literarische Tätigkeit, u. zw. unter den Verstorbenen 15, unter den Lebenden 8.

---

[4]) Richter M. István: A németprónai származású papok, 257—263. l.

Einige Hochschüler traten nach Beendigung der Universitätsstudien in den Staatsdienst oder wählten die Gelehrtenlaufbahn (Josef W e s z e r l e, Universitätsprofessor, berühmter Numismatiker; Josef L o c z k a, Chemiker). Mehrere stehen schon seit den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts im Dienste der Oeffentlichkeit.

Viele begabte Schüler aber, die aus materiellen Gründen die Studien an der Universität nicht fortzusetzen vermochten, waren gezwungen, nach Absolvierung des Gymnasiums daheim zu bleiben und sich in einem Gewerbszweig auszubilden. Diese suchten dann nach der Gründung der Zünfte als Zunftmitglieder ihr Fortkommen.

Seit 1919, als die Unterrichtssprache in den Mittelschulen der Slowakei die slowakische wurde, besuchen mehrere Deutschprobner Schüler in der weiten Ferne deutsche Schulen. Da aber die materiellen Verhältnisse mancher Eltern wegen der bedeutenderen Unkosten dazu nicht hinreichen, ist die Schulung ihrer Kinder nur mit Unterstützung möglich. Die Sudetendeutschen, die deutsche Provinz des Franziskaner-Ordens, der Verein zur Förderung des Priesternachwuchses, besonders aber der Deutsche Kulturverband unterstützen sie in ihren Studien, teils durch kleinere Geldunterstützungen, teils durch Deckung der ganzen Unkosten. Preßburg, Leutschau, Prag, Troppau, Duppau, Mariaschein, Neutitschein, Nikolsburg, Eger, Friedek, Zwittau, Dux, Mähr.-Trübau, Reichenberg, Marburg a. d. Lahn, Gießen in Hessen und Mies sind die Städte, in denen diese Schuljugend die Studien absolviert.

Es dürfte vielleicht nicht ohne Interesse sein, bei dieser Gelegenheit Erwähnung zu tun, wieviel Deutschprobner Schüler in neuester Zeit höhere Schulen in der Fremde besuchen.

Nach den mir zur Verfügung stehenden Daten besuchten im Schuljahre 1932/33 die d e u t s c h e n H o c h s c h u l e n z u P r a g 4 Jünglinge (Medizin 2, Rechte 1, Elektrotechnik 1), zu P r e ß b u r g 1 Jüngling (Rechte).

Ein d e u t s c h e s R e a l g y m n a s i u m 5 Knaben (in Neutitschein 2, in Nikolsburg 1, in Dux 1, in Mähr.-Trübau 1).

Ein s l o w a k i s c h e s R e a l g y m n a s i u m in Priewitz 18 Knaben und 6 Mädchen.

Ein d e u t s c h e s G y m n a s i u m 3 Knaben (Duppau 2, Mariaschein 1).

Eine d e u t s c h e R e a l s c h u l e 3 Knaben (Troppau).

Eine d e u t s c h e L e h r e r- u n d L e h r e r i n n e n b i l d u n g s a n s t a l t 1 Knabe (Prag) und 3 Mädchen (Eger 2, Leutschau 1).

Eine s l o w a k i s c h e L e h r e r i n n e n b i l d u n g s a n s t a l t 1 Mädchen (Trnava).

Eine d e u t s c h e H a n d e l s s c h u l e 1 Mädchen (Troppau).

Eine d e u t s c h e B ü r g e r s c h u l e 3 Mädchen (Preßburg 1, Troppau 1, Neutitschein 1).

Eine s l o w a k i s c h e B ü r g e r s c h u l e 7 Knaben und 3 Mädchen in Priewitz und 1 Mädchen in Bojna.

Aus diesen Angaben ist zu entnehmen, daß Deutschproben seit dem XV. Jahrhundert stets bestrebt war, seine Pflichten der Kirche und dem Staat gegenüber zu erfüllen, d. h. aus seinen an Mittelschulen studierenden Söhnen gebildete Geistliche und Beamte zu erziehen. Dafür verdient es alles Lob.

Der Zipser Ortsname Schwedler.

Von Dr. Julius Greb, Aszód.

Dr. V. Lumtzer[1]), der gründlichste Forscher der Zipser Ortsnamen zählt im Jahre 1900 die auf -lar endigenden Ortsnamen des historischen Ungarn auf, die er übrigens mit ahd. gilari-mansio in Zusammenhang bringt, macht jedoch die Zips ganz kurz nur mit folgendem Satz ab: „Möglicherweise gehört hieher Schwedler (Swedler 1358), ung. Svedlér in der Zips". Umso nötiger erscheint es, diesen Ortsnamen einmal näher zu betrachten. Freilich muß man dabei auch auf die Entstehungsgeschichte der Ortschaft eingehen, soweit darüber geschichtliche Angaben Auskunft geben, oder soweit sie mittels wohlbegründeter Folgerungen erschlossen werden kann.

Die Unterzipser Bergstadt Schwedler heißt mundartlich, u. zw. gründlerisch Schbaadla, wagendrüßlerisch Schbeedla, dobschauerisch Schwedler, oberzipserisch Schwedler, ung. Svedlér, slaw. Švedlár. Der volksetymologische Deutungsversuch, der in obiger Gründler Namensform die ursprünglichere Namensform Zbaadla = Zweierlei zu erkennen glaubt und so die Ortschaft als aus zwei Dörfern zusammengeschmolzenen Ort erklärt[2]), ist nicht ernst zu nehmen. Ist er ja doch schon wegen unüberwindlicher lautlicher Schwierigkeiten (Wandel des schriftsprachlichen zw zu schw, bezw. des gründl. zb zu gründl. schb) unmöglich, denn dann müßte auch dem schriftsprachlichen Wort zwei ein gründl. schbaa entsprechen, während es doch in Wirklichkeit zbaa lautet.

Die in anderen Fällen so ergiebige Zusammenstellung der Zipser Ortsnamen von J. Hradszky[3]) gibt für unseren Ortsnamen nur verhältnismäßig späte, noch dazu schon sehr abgeschliffene Namensformen, die für eine sichere Namensdeutung keine feste Grundlage bieten. So: Schwadler 1638, Schwedler 1723, Schwedrel 1638 (letzteres wohl nur Schreibfehler), Schwaedler, Schwedler 1808, Schwedlerinum (Anfang des XVI. Jahrh.), Schuedlet 1651 (in letzterem ist t natürlich nur Schreibfehler). Dagegen die Urkundensammlung der Familie Csáky[4]) bringt folgende älteste Belege: ... ad rivulum vadit, qui nominatur ad Swaidleres .... in spacio .... quod ad Swaydleres nominatur et de Svaydleribus .... vadit .... (I. Teil, S. 68, Grenzbegehung vom Jahre 1332); .... quasdam possessiones .... tres Swaydleres vocatas .... (ebd. S. 80, Grenzbegehung vom Jahre 1338); .... trium possessionum Suedleer .... (ebd. S. 94, vom Jahre 1344). Außerdem enthält eine Grenzbeschreibung vom Jahre 1368 in dem Geschichtswerk des einstigen Cameral-Präfekten Florian Collinászy[5]) den Namen un-

---

[1]) Dr. V. Lumtzer und Dr. J. Melich, Deutsche Ortsnamen und Lehnwörter des ungarischen Sprachschatzes. Innsbruck 1900. S. 51 f.

[2]) So meines Wissens nach zuerst Dr. A. Kreichel, Zur Geschichte der Zipser Bergstadt Wagendrüssel (Merény) (Zipser Bote, Jahrg. XVII. [1879] Folge 7), dann auch S. Weber, Zipser Geschichts- und Zeitbilder. Leutschau 1880. S. 207, F. Ratzenberger in der „Zipser Heimat", Jahrg. 1922, Folge 4 und im „Der Gründler" Jahrg. II (1927), Folge 6.

[3]) Szepesmegye helységnevei (Ortsnamen des Zipser Komitates), erschienen in den Jahrbüchern der Zipser Historischen Gesellschaft. Leutschau, Bd. II und III (1886 und 1887).

[4]) A körösszegi és adorjáni gróf Csáky család története. Oklevéltár. (Geschichte der gräflichen Familie Csáky von Körösszeg und Adorján. Urkundenbuch. Bd. I, II. Budapest 1919, 1921. Für gefällige Mitteilung obiger Angaben danke ich meinem Freund Dr. Iván Hajnóczy.

[5]) F. Collinászy, Synoptische Geschichte des oberungarischen Bergbaues (erschienen im Schmöllnitzer Bergkalender vom Jahre 1839, und 1840. Handschriftlich auch im Schmöllnitzer Stadtarchiv, u. zw. in dem „Beilagen-Buch zum Schmöllnitzer städtischen Forsteinrichtungs-Elaborate"). Für gefällige Mitteilung aus der Urschrift sei meinem Freunde Direktor L. Gruß, für Bekanntgabe der Abschrift sei Herrn F. Uliczay,

serer Ortschaft in der latinisierten Namensform Svaidlerinum; Fejér[6]) schreibt 1332 ebenfalls tres Schweidler, aber (ebd. VIII. 5, 217) 1338 Schwedler; ebenso Schwedler 1574 in dem Werk „Ein Rechtsbuch der XIII. Zipser Städte" (herausgegeben von Dr. F. X. Krones).

Nach Hajnóci[7]) wird Schwedler schon 1312 bereits als entwickelter Bergwerksort erwähnt, 1313 werden die Grenzen seiner Gemarkung urkundlich festgelegt. Dr. Fekete Nagy[8]) setzt die Entstehung der Ortschaft sogar schon nach 1255 an. Wie obige urkundlichen Namensformen mit der lateinischen Mehrzahlendung -es, -ibus zeigen, bestand die Ortschaft ursprünglich aus mehreren, u. zw. drei Dörfchen („tres Swaydleres" 1338; also nicht aus zweien, wie die obige Volksetymologie vermutet) und in den Urkunden vom Jahre 1338 und 1425 werden nicht nur drei Dörfer namens Swaydler erwähnt, sondern in letzterem Jahre wird ausdrücklich der Richter von Ober-, Mittel- und Unterschwedler genannt[9]).

Ueber den Ort dieser einstigen drei Dörfer und über den Beweggrund ihrer Vereinigung schreibt der oben bereits erwähnte Florian Collinászy: „Durch die unglücklichen Auftritte erschüttert, haben sich auch die kleinen Schwedlerdörfer, deren eines bei der sogenannten öden Kirche, das andere an der Dörfelleiten gelegen war, mit dem mittleren Orte zu der gegenwärtigen zahlreichen Gemeinde vereinigt."

Die Dörfelleite ist der Abhang des Berges oberhalb der heutigen evang. Kirche, an dem die heutige Sackgasse „Trarom" (von mundartlichem Drah dich um = dreh dich um) liegt. Dessen einzelne Teile sind auch heute noch als „die Leiten" (mhd. lîte = Bergabhang, Halde) bekannt, von denen besonders das „Scholter Leitnal" (Schulter Leitchen) bekannt ist. — Nach einer alten Berg- bezw. Grubenkarte von Schwedler aus dem XVII. Jahrh., die aber vorläufig dort nicht vorfindig ist, hätte die „Oede Kirche" bei dem heutigen Schnellenseifen-Tal gestanden. Nach neueren glaubwürdigen Mitteilungen des Herrn Schulleiters i. R. S. Kurjan stand sie jedoch zwischen dem Stoffsgrund (eigentlich Christoffsgrund) und Schmöllnitz, u. zw. dort, wo der alte Weg von der steinernen Brücke dem Stoffsgrundbach entlang hinauf, u. zw. über das „Höal" (kleine Höhe, Anhöhe) nach Schmöllnitz führt. Das Höal ist heute ein Birkenwald, der staatliches Eigentum bildet. Sowohl der Schnellenseifenbach, als auch der Stoffsgrundbach sind Nebenflüsse des Göllnitzflusses und befinden sich südwestlich der heutigen Gemeinde Schwedler, also orographisch am rechten Ufer des Göllnitzflusses. Diese einstige Niederlassung wird urkundlich mit der Benennung Unteres Schwedler gemeint sein, während das urkundliche Ober-Schwedler (auch heute noch als Feldried „Ebadaf" = Oberdorf bekannt) etwas außerhalb des westlichen Endes der heutigen Ortschaft Schwedler, also nördlich vom staatlichen Forsthaus, abseits des nach Marksdorf führenden Weges, u. zw. östlich davon, gestanden ist. Dort zeigt man auch heute noch den Platz einer einstigen Mühle und eines Kellers. Demnach wäre der nach Collinászy an der Dörfelleite (heute Trarom) gelegene Ortsteil als das urkundliche Mittlere Schwedler aufzufassen. So sind die urkundlichen Ober-, Mittel- und Unterschwedler längs des Göllnitzflusses wirklich der Richtung seines Flußlaufes entsprechend angereiht. Wohl zugleich der schlagendste Beweis für die Richtigkeit ihrer im obigen auf Grund des

---

außerdem für tatkräftige Unterstützung meiner topographischen Forschungen bezüglich des Ortes obiger drei Schwedler usw. sei sowohl ihnen, als auch den Herren S. Kurján, A. Neupauer, S. Fabrici innigst gedankt.

[6]) C. Fejér, Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis. Budae VIII. 4, 301.

[7]) Dr. R. J. Hajnóci, A szepesi bányavárosok története (Geschichte der Zipser Bergstädte). Budapest 1931. S. 71, doch leider ohne Belege.

[8]) Dr. Fekete Nagy A., A Szepesség területi és társadalmi kialakulása (Die landschaftliche und gesellschaftliche Ausgestaltung der Zips). Budapest 1934. S. 130 f. und Deckblatt seiner Besiedlungskarte der Zips.

[9]) Dr. R. J. Hajnóci, ebd. S. 71 f.

Volksgedächtnisses festgestellten Lage[10]). Doch die greuelvollen Verwüstungen, die die drei kleinen Niederlassungen von dem allgewaltigen Raubritter Bebek mehrmals erleiden mußten — das sind die oben von Collinászy erwähnten „unglücklichen Auftritte" —, veranlaßten 1556 die Bewohner dieser drei Schweidlerorte die ganze Ansiedlung auf den Platz der heutigen Ortschaft (das urkundliche Mittlere Schweidler) zusammenzulegen. Jedenfalls meinten sie auf diese Art sich wirksamer gegen Bebeks Bedrückung schützen zu können.

Um zu einer richtigen Namensdeutung unseres Bergstädtchens Schwedler zu gelangen, wird es am zweckmäßigsten sein, von den beiden Dörfern Ober- und Nieder-Schwedeldorf in Reichsschlesien (Grafschaft Glatz, u. zw. südwestlich der Stadt Glatz) auszugehen, von denen man in der Zips bisher überhaupt keine Kenntnis hatte. Die ältesten Nachrichten über diese reichen sogar noch in ältere Zeit zurück als die über unser Schwedler. Dank der tatkräftigen Hilfe meines Freundes, Herrn Bankvorsteher Friedr. Graelisch in Sackisch bei Bad Kudowa (Grafschaft Glatz) kann ich aus den „Glatzer Geschichtsquellen", Bd. I und IV. folgende auf beide schlesische Ortschaften bezüglichen ältesten urkundlichen Belege anführen: vom Jahre 1269 C. Decano et plebano de Svedlerdorph (I 18), 1274 in Svedlersdorph (I 20), 1334 in Villa Schweidlerdorff (I 56), 1340 Gertraut Cunradis dez webers tochter Sweidelerdorf (I 27), 1337(—1346?) di schultheissinne von dem nidern Sweidelerdorf (I 61), 1342 super quatuor laneos in villa Sweydlerdorf inferiori circa finem versus civitatem Glacz censuales (I 75), 1348 auf Nikil Tinkels haus dez smides bei dem thore ken Sweidlerdorf (in Glatz) (I 88), 1350 in villa Sweidlerdorff, Bertholdsdorff et Ysenreichsdorff Glacensis districtus (heute: Ober-, Niederschwedeldorf, Batzdorf, Eisersdorf (I 110), 1350 in superiori Sweydlerdorf (I 303), 1350 in Sweydlerii villa inferiori . . ., item in superiore Sweydlerii villa (I 105), 1348 (IV 10 vgl. oben I 88), 1358 auf den hof des Pecze Becke von Sweydelerdorf in der Sweydeler Gasse (IV 36), 1359 Else, Frau des Paul von Sweydelerdorf, Enkelin des Walther von Reynharcz (IV 40, heute: Reinerz), 1362 Pyrsebecke von Sweydelerdorf (IV 50, wohl: Pecze Becke vgl. oben IV 36).

In der Stadt Glatz gibt es noch heute eine Schwedeldorfer Straße, die früher Sweidelдorfer Gasse oder kürzer Sweidlergasse genannt wurde. In Reinerz hieß die Glätzer Straße früher (und noch heute volkstümlich) Schwedeldorfer Straße oder Gasse. Aelteste Belege für die Schwedeldorfer Straße in Glatz ebenfalls in den „Glatzer Geschichtsquellen": 1338/40 an der Ecke gegenüber Nikil Bruer auf der Sweidlergasse (IV, 5), 1349/51 in der Sweidlergasse (IV. 13), 1353 auf Nikil Morawers Haus in der Sweidlergasse (IV, 15), 1354 Nikil Ekkils Hof in der Sweidlergasse (IV, 16), 1355 ein halbes Haus in der Swedlergasse (IV, 19) usw., 1361 ein Haus in der Sweydelerdorfer Gasse (IV, 48) usw.

Aus obigen urkundlichen Belegen sind noch besonders hervorzuheben: 1360 ad ecclesiam in Sweidlersdorf (I, 168), 1344 in Suedlersdorph (I, 20), 1350 in Sweydlerii villa inferiori . . . . item in superiore Sweydlerii villa (I. 105), deren deutsche Sing.-Genitivendung -s, bezw. lat. -i auf einen Personennamen, u. zw. Sweidelher deuten. Daß der Familienname Sweidler selbst auch in Glatz vorkam, dafür teilt mir Herr Friedr. Graebisch aus den „Glatzer Geschichtsquellen" IV, 132, folgende urkundliche Belege mit: 1381 Hennil Sweidler verreicht seiner Frau Magdalena, falls sie ihn überlebt, ½ seines Vermögens. In die Scte Elizabeta ut supra. (Vielleicht ist es derselbe, der ebda IV 97 im Jaher 1371 Gennel von Sweidlerdorf genannt wird.)

Dieser urkundliche Beleg des Personennamens Schweidler in Schlesien ist umso willkommener, als er zugleich geeignet ist, die von A. Mayer

---

[10]) Angesichts dieser klaren topographischen Anhaltspunkte vermag ich Dr. A. Fekete Nagys Ansicht keineswegs beizustimmen, der in seinem oben angeführten Werke S. 131, das Schweidlerdorf in dem — der Luftlinie nach mehr als 7 km östlich von Schwedler gelegenen — Hansdorf (Helcmanovce, Nagykuncfalva) erkennen zu können glaubt.

(Agram)[11]) gegebene Deutung des Ortsnamens zu stützen. A. Mayer sagt darüber wörtlich folgendes: „Die mundartliche Aussprache „Schwääldrof“ (nach Graebisch, Glatzer Heimatschriften 19, 54) die somit langes offenes e enthält, weist deutlich auf altes (germ.) ai, es ist also auf einen altdeutschen Personennamen zu raten, u. zw. vom Stamme swaid (Förstemann P. N. 1375, auch in Mähren vorkommend, vgl. Swaydiger, Swajdeger de Hugwicz 1376, Brünner Landtafel VI 365, 404) zu dem das Zeitwort ahd. swîdan, altnordisch svíða, sveið = sengen, brennen (Falk-Torp, Wortschatz der germ. Spracheinheit. Göttingen 1908, S. 555, Wilde-Pokorny, Vergleichendes Wb. der indogermanischen Sprachen 2, 520) gehört. Wie nun neben Ag, Daga, Gis usw. auch die mit il erweiterten Stämme Agil, Dagil, Gîsil usw. Verbindungen zur Bildung von Namen eingehen, so kann man dasselbe auch hier annehmen, d. h. Swaidil neben Swaid, u. zw. mit hari zu Swaidilhari, Sweidelher: diesem Namen entsprechen auch die meisten Belege, die Schweidlersdorf lauten.

Diese Namensdeutung trifft lautlich auch für unser Schwedler zu. So deutet das lange a, bzw. lange geschlossene e in der ersten Silbe unserer mundartlichen Namensform (gründl. Schbaadla, wagendrüßlerisch Schbeedla, dobschauerisch Schwedler) ebenfalls auf germ. ai, mhd. ei hin. Schwieriger ist jedoch zu entscheiden, ob in dem zweiten Glied der obigen Zusammensetzung, wie A. Mayer meint, ahd. hari, mhd. her steckt, also dasselbe Wort, wie in dem Namen Hermann (eigtl. aus Heermann = Krieger) oder aber die Bildungssilbe ahd. ari, âri, mhd. are wie z. B. in ahd. burgari, mhd. burgaere, burger = Bürger, eigtl. Burgbewohner; ahd. mulinâri, mhd, mülnaere = Mühlenbesitzer, Leiter einer Mühle; ahd. scâphare, mhd. schâfaere = Schäfer, Hüter der Schafe; ahd. scuolâri, mhd. schuolaere, schüelaere = Schüler, einer der die Schule besucht, Unterricht empfängt. In ersterem Falle haben wir es mit einem Familiennamen *Swaidilhari, Sweidelher, Schweideler zu tun, dessen ursprüngliche Bedeutung im XIII. Jahrh., aus welcher Zeit die ältesten Nachrichten über das schlesische Schwedeldorf stammen, wohl kaum noch im Sprachgefühl lebendig war; im anderen Falle aber mit einer Berufsbezeichnung *Sweidelaere (später *Sweideler) etwa in der Bedeutung Köhler von einem Zeitwort mhd. *sweidelen (ahd. *swaidilôn vom Stamm swaid), das ebenso wie ahd. swîden, altnordisch svíð'a, sveið' = sengen, brennen bedeuten würde. Die Berufsbezeichnung wäre ebenso von einem Zeitwort gebildet wie z. B. ahd. lêrari, mhd. lêraere, lêrer = Lehrer, ahd. hloufari, loufari, mhd. loufaere, löufaere, loufer, löufer = Läufer, mhd. slâfaere = Schläfer. Falls das Wort *Swaidelaere = Köhler als Berufsbezeichnung vorausgesetzt werden darf, könnte es auch dem Glatzer Ortsnamen zugrunde liegen, wäre aber dann in diesem Ortsnamen schon als Familienname ohne Bedeutung zu betrachten wie Schrecker, Winkler, Tolmecz(er), Slegel u. a., mit denen bereits im XIII/XIV. Jahrh. Glatzer Ortsnamen gebildet wurden: heute Schreckendorf, Winkeldorf, Teutschendorf, Schlegel (älter Slegilisdorf).

Es fragt sich nun, ob im XIV. Jahrh. bezw. in der Gründungszeit der

---

[11]) A. Mayer, Die Ortsnamen der Grafschaft Glatz (Glatzer Heimatblätter. Zeitschrift d. Vereines f. Glatzer Heimatkunde. Jg. 19 (1933), Heft 1, S. 33. Nach Friedr. Graebischs Ansicht ist aber A. Mayer im Irrtum, wenn er Sweideger zu Sweidelher stellt, denn erstens hat ei aus mhd. î (Swîdigêr aus Swindigêr), letzteres aber ei aus altem ai. Doch wendet sich A. Mayer mit Recht gegen die von Dr. Paul Klemenz in seinem Buch „Die Ortsnamen der Grafschaft Glatz“ (erschienen als Bd. 10 der „Einzelschriften zur schlesischen Geschichte“, herausgegeben von der Historischen Kommission für Schlesien. Breslau 1932, Ostdeutsche Verlagsanstalt) S. 36 versuchte. Namensdeutung, der in dem Ortsnamen Schwedeldorf einen von ihm konstruierten Schwedlerer (Verfertiger von Schwedlern, d. i. Taschen oder Ranzen) vermutet. Aehnlich übrigens auch bei M. Gottschald, Deutsche Namenskunde. München 1932, S. 359: Schweidler „Mantelsack“, nd. Schwedler.

Zipser Orte „Schwedler" ein Zeitwort sweidelen[12]), bezw. eine Berufsbezeichnung sweideler = Köhler angenommen werden darf.

Schon Dr. E. Förstemann[13]) verweist bei den unter dem Stamm Swaid — angereihten Personennamen auf den Wortstamm Sved, den er — allerdings mit Fragezeichen — als zu swedan = cremare, sweda = nidor gehörend betrachtet. Bei O. Schade[14]) finden wir über die ganze Wortgruppe Näheres, u. zw. swëda, swëtha = nidor, Dampf von sengenden oder kohlenden Sachen; swëdan, swëthan = cremare, verhalten langsam und dampfend brennen; mhd. swëde, swëd = emplastrum, collarium, Wundpflaster; swëdil = malagma, erweichender Umschlag; swëdungá = fomentum (= warmer Umschlag, Zündstoff).

Schon die Bedeutung der zum Wortstamm swaid-, swëd- gehörenden Wörter also weist unverkennbar auf den Köhlerberuf hin. Nicht minder aber auch die weitverstreute Ansiedlungsweise, da sich die Hütten der Ansiedler um drei weitab voneinander liegende Orte gruppierten. So hatte jede der drei Köhlergruppen ihre Köhlung in einem besonderen Waldteil und in nächster Nähe dazu ihre Wohnung.

Außerdem scheint auch die Grenzbeschreibung der Urkunde vom 1. Mai 1333, in der König Karl Robert den Schmöllnitzern ihr Besitztum in einem Umkreis von zwei Meilen bestätigt, diese Ansicht zu stützen. Der auf die Gegend von Schwedler bezügliche Teil der lat. Urkunde, deren Grenzbeschreibung übrigens wörtlich aus der am 17. März 1332 durch das Zipser Kapitel ausgestellten Grenzbeschreibung übernommen ist, lautet wörtlich[15]):

„Et ab eodem monte[16]) vadit usque in Vagundruzzl[17]) ubi tangit fluvium Gilnicz[18]) et de Vagundruzzel ad rivulum vadit, qui nominatur ad Swardleres[19]) usque ad montem, qui dicitur plantanus[20]) versus terram Scepcyensem[21]). Ex illa parte fluvii qui vulgariter Kapperbach[22]) appellatur, ubi iterum est meta terrea. Et ibi rivuli confluunt in spacio, quod Zunzel teutonice dicitur, quod ad Swaydleres[23]) nominatur et de Swaydleribus circum verticem montis sive deorsum in descendendo vadit usque in rivulum, qui appellatur purus rivulus usque in caput".

Eine deutsche Uebersetzung dieser Grenzbeschreibung befindet sich im Gemeindearchiv von Einsiedel. Eine andere deutsche Grenzbeschreibung einer im Jahre 1383 stattgefundenen neueren Grenzbegehung (deren Urschrift nach gefälliger Mitteilung meines Freundes Ferd. Uliczay im Stadtarchiv zu Schmöllnitz vorliegt), ist als Abschrift in dem „Juramentformel-Buch" von Schmöllnitz, S. 39, eingetragen (eine Abschrift auch im Gemeindearchiv von Schwedler). Da beiderlei deutsche Texte schon im Wortlaut, außerdem aber

---

[12]) Dieses sweidelen ist wohl auch aus dem bei Grimm, Gramm. II. 45 unter Nr. 505 vermuteten Zeitwort sweidan, swaid, swidun = ardere, brennen mit der frequentativen, deminutiven und inchoativen Bildungssilbe — eln weitergebildet etwa wie die Zeitwörter: tröpfeln, lächeln, kränkeln, klügeln.

[13]) Dr. E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. I. Bd. Personennamen. 2. Aufl. Bonn 1900, Sp. 1375.

[14]) O. Schade, Altdeutsches Wörterbuch. 2. Aufl. Halle a. S. 1872—1882. II. Bd. S. 906.

[15]) Mitgeteilt nach dem sorgfältigen Abdruck des Csáki Urkundenbuches (vgl. oben Anm. 4) S. 67 f mit den abweichenden Lesarten der Namen aus den Umschriften vom Jahre 1353, 1470; abgedruckt auch bei M. Schmauk, Supplementum analectorum terrae Scepusiensis. Szepesváraljae 1889. II. S. 81—84.

[16]) Nämlich vom Ochsenberg her.

[17]) Wagindroessel (1470).

[18]) Gylnich (1353), Gilnicz (1470).

[19]) Swadelers (1470), Swaidleres (Schmauk 83).

[20]) Platanus (1353), Plataus (1470), Platanus (Schmauk).

[21]) Scepusiensem (Schmauk).

[22]) Kupperbach (Schmauk).

[23]) Swaydlere (1353), Svadelers (1470), Svayderes (Schmauk).

[24]) Heute Kupfergrundbach, gründlerisch Koppagrond.

auch in den Namen so manche beachtenswerte, für uns sogar sehr wichtige Abweichungen voneinander aufweisen, im besonderen der Schmöllnitzer deutsche Text von 1383 schon die seit 1332 eingetretenen Aenderungen und Ergänzungen bei den einzelnen Grenzzeichen enthält und somit wichtige neue ortskundliche Anhaltspunkte bietet, erscheint es mir für nötig, hier beiderlei deutschen Textteil beizufügen.

Der betreffende Ausschnitt des Einsiedler Textes lautet wortgetreu: „.... und von diesen Berg gehet es durch einen Tal umb Stellbach bis in das Wagendrüssel, wo es den Fluß Gölnitz berühret und von Wagendrüssel gehet es zu einen Bächlein, welches Schwaidleres genannt wird bis zum Berg Platanus oder Ahorn bis an die Zipser Erden jenseits des Flusses, welcher gemeiniglich Kappenbach (Kappernbach)[24]) genannt wird und dort auch ein Hatterthaufen ist und allda tun die Bächlein von weiten zusammenfließen, welches Zunzel genannt wird, wie auch zu den Schweidlern genannt wird und von denen Schweidlern von der Enge des Berges Zipsch oder in den Hinabsteigen gehet es zum Bächlein, welches das Klare Bächlein genannt wird bis in das Haupt."

In der Schmöllnitzer Fassung lautet dieser Teil: „Und von Ochsenberg geht der Hattert biß in Wogendrißel an die Gölnitz undt von dem Wogendrißel zeücht er sich biß zu dem Wasser genandter Alt-Schwädler[25]) bis zu dem Berg gegen Zieß[26]), auf welchen berg ein Erlner Waldt[27]) stehet, gegen der gegendt deß Fluß genandt Kupfer-Bach, undt da ist wiederumb ein Zeichen des Haterts, und da selbst in einer breit die fliesse Goldt-Bach und Kupferbach zusammenfliessen, welch gegendt der zusammen fliessung der Wasser heist Zungel[28]) gegen dem Schädler[29]), undt weiter von Schwädler sich der Hattert zeücht dem Berg nach [biess zu dem reinen seifen[30]) da er entspringt und wieder von der entspringung] bis in Einsiedl da er durch fleüst."

Sowohl die lat. Grenzbeschreibung von 1332 („tangit fluvium Gilnicz .... Ex illa parte fluvii"), als auch deren Einsiedler Uebersetzung („wo es den Fluß Gölnitz berühret ... jenseits des Flusses") zeigt, daß von Wagendrüssel bis zum Altwasserbach das erdkundlich rechte Ufer des Göllnitzflusses die Grenze bildet und daß die Grenzlinie erst vom Palmsberg (mons Platanus) an auf das linke Ufer hinübergeht. Wenn also eine im Schmöllnitzer Gemeindearchiv befindliche alte Waldkarte ohne Jahreszahl (Mappa geometrica. Copiate per Andr. Fedák, Inclyti De Jaszov Provisorem) in diese 1332er Grenze auch die Ortschaft Wagendrüssel selbst und schon von da an einen Streifen des linken Göllnitzufers einschließt, so ist dies in beider Beziehung zu weit gegriffen. Dieser Uebergriff widerspricht dem Wortlaut der Grenzbeschreibung.

Versuchen wir nun die ortskundliche Klärung der obigen, oft rätselhaften Schwedler Grenzzeichen, um dann besonders diejenigen, die mit der Namensdeutung von Schwedler eng zusammenhängen, umso bestimmter festlegen zu können.

---

[25]) Heute Altwasserbach.

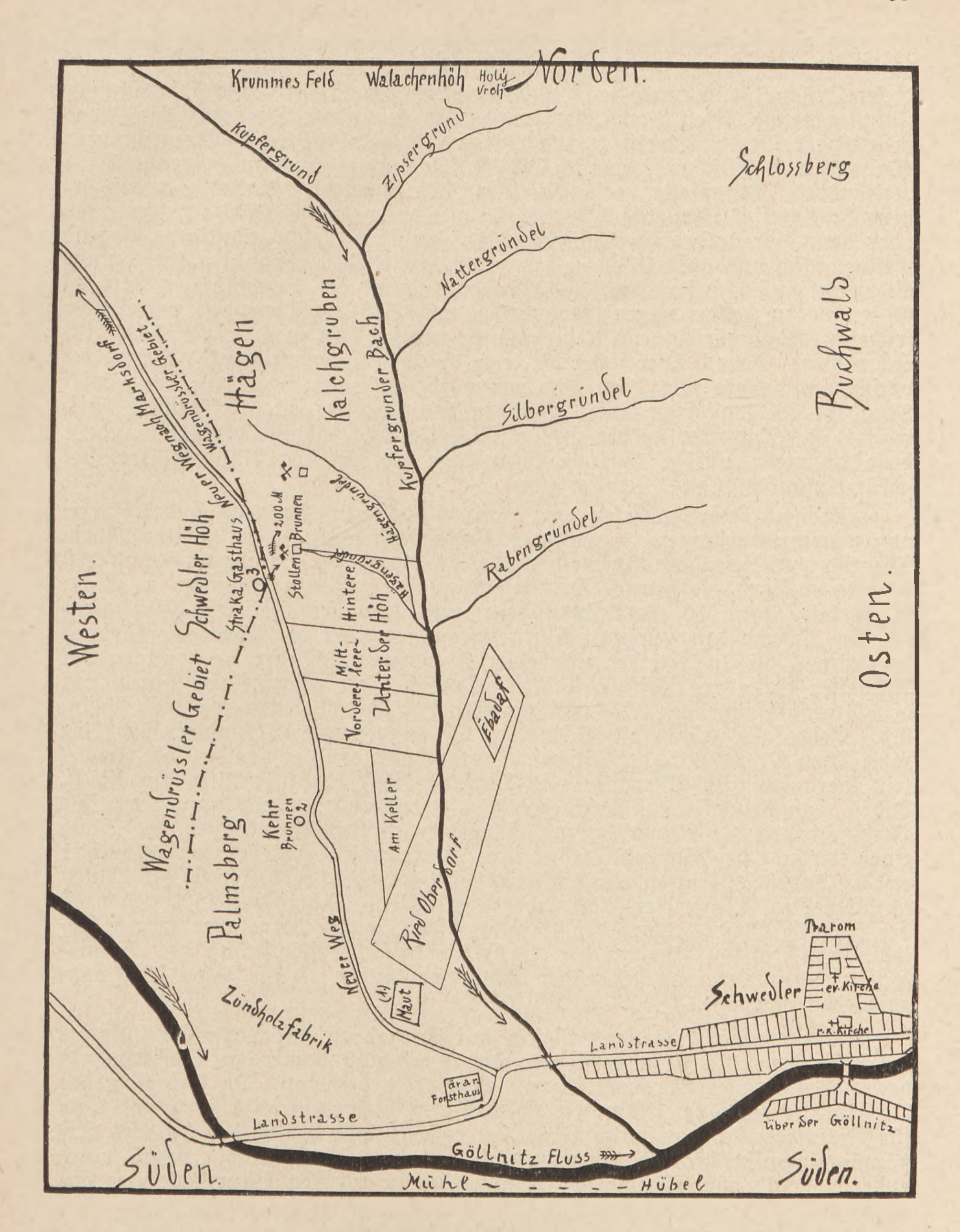
[26]) Verschrieben anstatt Ziepsz, heute Walachenhöhe, slaw. Holývrch (nördlich vom Zipsergrund), von der man das Zipser Schloß und die Hohe Tatra, also die eigentliche Zips sehen kann, daher der urkundliche Name „Berg gegen Ziepß" bezw. „versus terram Scepcyensem", während diese Aussicht vom Hegengebirge nicht möglich ist.

[27]) Schreib- bezw. Lesefehler für Urlner Waldt, d. h. Ahornwald.

[28]) Wohl nur Schreib- bezw. Lesefehler für Zunzel.

[29]) Schreibfehler anstatt Schwädler.

[30]) Heute Dürrenseifenbach. Die eingeklammerte Zeile fehlt aus Schreibversehen in der Schmöllnitzer Handschrift und wurde von mir aus der Schwedler Abschrift ergänzt. Schon wegen dieser Lücke kann für die etwa im XVII. Jahrh. angefertigte Schwedler Abschrift keineswegs die Eintragung im Schmöllnitzer Juramentformel-Buch, sondern eine deutsche Urschrift als Vorlage gedient haben. Auch die Schmöllnitzer Eintragung ist nur als die Abschrift der vorläufig nicht vorfindigen deutschen Urschrift zu betrachten.



Kupferbachtal bei Schwedler.

Entworfen von A. Neupauer, gezeichnet von S. Kurján.

Mit dem ersten urkundlichen Bächlein namens Swaidleres ist der durch die heutige Ortschaft Altwasser fließende Bach gemeint, der bald unterhalb dieser Ortschaft von rechts in den Göllnitzfluß einmündet. Die Schmöllnitzer Fassung nennt diesen Bach „zu dem Wasser genandter Alt-Schwädler", was in heutiger Ausdrucksweise heißen würde: „zu dem Alt-Schwedler genannten Wasser", d. h. Altschwedlerwasser. Diese Benennung wird auf folgende Weise verständlich. Jedenfalls versuchten die ersten Schwedler Ansiedler zuerst bei dem heutigen Altwasserbach Grubenbau oder vielmehr Köhlerei, verlegten aber dann gar bald diese Betriebe in die hiefür vielleicht günstigere Gegend weiter östlich und nordöstlich, in der gar bald die oben genannten drei kleinen Schwedlerdörfer entstanden. Wohl deshalb nennt der Schmöllnitzer Text im Gegensatz zu diesen neuen Wohnorten und Arbeitsplätzen den verlassenen früheren, so notdürftig und klein er auch gewesen sein mochte, mit Recht Alt-Schwädler. Sobald aber selbst die letzte Hütte dieses einstigen Alt-Schwädler verschwand, hielt nur schon der dort vorbeifließende Bach (in der Zipser Mundart oft Wasser genannt, z. B. in der Oberzips das Felkwasser, Hejkwasser) das Andenken an die einstige Niederlassung fest und deshalb wandelte diese nunmehr einzige konkrete Grundlage den Namen Altschwädlerwasser gekürzt allmählich zu Altwasser um.

Erst nach Jahrhunderten wurde im Altwassertal Bergbau und Köhlerei von neuem angefangen — nach der Volksüberlieferung erst unter Maria Theresia zur Zeit des allgemeinen Aufschwunges im Bergbau — und erst damals entstand die heutige Ortschaft Altwasser. Wenn Hajnóczi, a. a. O., S. 73, das Jahr 1556 als Gründungszeit von Altwasser angibt, so ist er offenbar der Ansicht, daß gelegentlich der Vereinigung der drei Schwedlerdörfchen im Jahre 1556 ein Teil der Schwedler Einwohner sich eben im heutigen Ort Altwasser ein neues Heim gründete. Doch bei der allgemeinen Furcht vor den Grausamkeiten des allgewaltigen Bebek[31]) scheint dies wenig wahrscheinlich. Jedenfalls zeigen die Schwedler Gemeindearchivs-Urkunden über die zahlreichen Grenzstreite der Schwedler und Wagendrüßler um den sog. Fröstel (ein Berg zwischen Altwasser und Wagendrüssel) bis zur Mitte des XVIII. Jahrh., daß Altwasser auf Schwedler Gebiet entstand[32]). Noch inniger war die Verbundenheit der Altwassler mit Schwedler in kirchlicher Beziehung. Nach einer Urkunde des Schwedler röm.-kath. Pfarrarchivs erhielten die Altwaßler erst im Jahre 1807 ihren eigenen Friedhof, bis dahin beerdigten sie ihre Toten in Schwedler. Schwedler selbst gehörte mit Stooß, Schmöllnitz in der Neuzeit der Familie Thurzó, dann der Familie Csáky, wurde dann aber wegen Beteiligung Franz Csákys an der Wesselényi'schen Verschwörung den Staatsgütern zugewiesen, von denen der Schwedler Hotter erst im Jahre 1869 ausgeschieden wurde[33]).

Unter „mons Platanus" ist ein mit Bergahorn (Acer pseudoplatanus L.) bestandener Berg zu verstehen. Ortskundlich ist damit das südliche Ende des Hegengebirges nordwestlich von Schwedler gemeint. Da das Holz des Bergahorns zu allerlei feineren Holzarbeiten viel verwendet wird und auch für Brennholz sich vorzüglich eignet, ist es verständlich, daß der bei uns verhältnismäßig beschränkte Ahornbestand gar bald verschwand, bezw. durch anderlei Wald abgelöst wurde. Infolge des geänderten Baumbestandes än-

---

[31]) Vgl. hierüber Näheres am Anfang dieses Aufsatzes.

[32]) Gefällige Mitteilung des evangelischen Pfarrers und Gemeindechronisten von Schwedler A. Neupauer. Ueber ältere Streitfälle (XVI. Jahrh.) vgl. Iványi B., A márkusfalvi Máriássy család levélttáa 1243—1803 = Das Archiv der Familie Máriássy von Marksdorf. (Közleményck Szepesvármegye multjából = Mitteilungen aus der Vergangenheit des Zipser Komitates. Jahrg. IX. [1917] S. 107, 111, besonders aber S. 186 f).

[33]) Ebenfalls gefällige Mitteilung A. Neupauers. Hradszky, a. a. O., III. (1887) S. 15 und 25 bringt für Altwasser erst sehr späte Belege, so: Óviz 1808, Starawoda 1808.

derte sich dann freilich auch die ortskundliche Benennung, der Flurname. Seltsamer Weise heißt dieser einstige Ahornberg heute auf der Landkarte Palmsberg, im Volksmund aber Panspag. Letztere Benennung läßt den Namen als ursprünglichen Paamspag = Bäumeberg erkennen, es ist also eine zusammenfassende Benennung verschiedener Baumarten. Und wirklich weist diese Berglehne auch heute noch zweierlei Baumbestand auf: an der eigentlichen Berglehne Espen (Populus tremula, gründl. Aspe), auf der Höhe des Bergrückens aber Fichten und Tannen. Schon mhd. hat boum die Nebenform boun bezw. zusammengezogen neben mhd. bôm die Nebenform bôn (Lexer, Mhd. Wb. I 334) und ebenso neben mhd. boumgarte, bômgarte, die Nebenform boungarte, bôngarte, bûngarte = Baumgarten; ebenso bairisch Bágart.n, Bà-gort, auch wetterauisch Bangárt[34]); auch sieb.-sächs. Bongert Fl. N., Bangert O. N., daneben allerdings Bômbiärich = Baumberg[35]); auch bairisch neben Bom auch Bon[36]).

Während nun so das gründlerische Panspag sowohl sprachlich, als auch begrifflich ohne weiters verständlich wird, stammt der kartographische Name Palmsberg gewiß nur von einem der Gründler Mundart unkundigen Vermessungsbeamten (Geometer), der sich das ursprünglich mundartliche Paamspag als Palmsberg ausdeutete, in der Meinung, daß hier das l ebenso ausgefallen sei wie z. B. in dem ung. Ortsnamen Miskolc, der mundartlich auch Miskóc ausgesprochen wird[37]). Wie aber gründl. Schbolmen, Holmen, Polmen für schriftspr. Schwalben, Halmen, Palmen zeigt. müßte das schriftspr. Wort Palmsberg gründl. Polmspag lauten (was jedoch nie der Fall ist), wie ja das oberzipserische Palmsdorf mundartlich wirklich Polmsdorf heißt. Das heutige gründl. Panspag ist also kein Palmberg, sondern ein Bäumeberg.

Nun kommen wir (eigentlich jedoch schon mit dem soeben abgemachten „mons Platanus“) zu dem jenseitigen Teil, d. h. linken Ufer des Göllnitzflusses namens „Kapperbach“ oder „Kupperbach“, heute Kupfergrundbach, gründl. Koppagrundpooch („ex illa parte fluvii qui vulgariter Kapperbach appellatur“). Das kupferhältige Gestein, von dem dieses ganze Tal den Namen Kupfergrund führt, setzt sich auch auf der anderen Seite des den Kupfergrund nördlich abschließenden Gebirgszuges (Krummes Feld 895 m, Walachen Höhe 1015 m) in nördlicher Richtung fort, denn dort liegt das große Bergwerk Kotterbach (slow. Koterbachy, ung. Ötösbánya, urk. zuerst Kufferbach 1332 noch erst als Name des dortigen Baches[38]), dessen Name aus mundartlichem Kopperbach (urk. Koppirbah 1405 vgl. Iványi, a. a. O., S. 43) durch Vertauschung des labialen Explosivlautes (p) mit einer dentalen (t) (urk. zuerst

---

[34]) A. Schmeller, Bayrisches Wörterbuch. München 1872, 1877. I. 240.

[35]) Dr. G. Kisch, Nordsiebenbürgisches Namenbuch, S. 14 (Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Neue Folge. 34. Bd. Hermannstadt 1907), daselbst auch andere Zusammensetzungen mit Baumgarten und Baum.

[36]) B. Eberl, Die bayerischen Ortsnamen als Grundlage der Siedlungsgeschichte. München 1925, 1926. II. 205, wo sogar auch die mit -s erweiterte Form Boms, ahd. bomiti, mhd. bameze, bamze = Baumach, Baumland, angeführt wird. Doch auch Dr. V. Lumtzer führt (PBB. XXI. S. 499 f, § 125) für die Beliebtheit des Genitiv -s besonders auch im Genitiv Plural aller drei Geschlechter in der Zipser Mundart (z. B. derfrsloet = Dorfleute, maeərswaebr = Meierinnen) zahlreiche Fälle an.

[37]) Gewiß nur ebensolche irrtümliche Verneuhochdeutschung liegt in dem Waldriednamen Aspern nördlich vom Galgenhübel vor (beide nördl. von Schwedler, auf der Spezialkarte vom Jahre 1897, Zone 10, Kolonne XXIII), während der Name doch bloß die gründl. Benennung der Espe, nämlich Aspe enthält, also (als deren Mehrzahlform) gründl. richtig Aspen lautet.

[38]) Fejér: CD. VIII. 7 235. Csáky oklvt. S. 65. Iványi a. a. O., S. 23. Der Bach namens Kotterbach entspringt aus einer alten Kupfergrube auf Kotterbacher Gebiet unweit von Rotenberg (slow. Poráč, ung. Vereshegy). Somit entfällt die ungerechtfertigte Annahme mancher Zipser Prähistoriker, die den Namen Kotterbach als Spur einer einstigen Ansiedlung der Kotiner (keltischer Volksstamm aus den ersten Jahrhunderten vor Chr. G.) auffaßten.

Kotorbach 1513 vgl. Iványi ebd., S. 88, Koterbach 1550, vgl. ebd. S. 98) wahrscheinlich erst im Munde der Slawen entstanden ist[39]).

Von dem Tal des Kupfergrundbaches heißt es in der lat. Grenzbeschreibung: „Et ibi rivuli confluunt in spacio“, was die Schmöllnitzer deutsche Fassung folgendermaßen wiedergibt: „undt da selbst in einer breit die fliesse Goldt-Bach undt Kupferbach zusammenfliessen“. Also nicht hinten im engen Tal (gründl. Grund, Grond = Engtal, daher heißt eben das nördliche Ende dieses Tales schwedlerisch Koppagrund) ist die Vereinigungsstelle der Bächlein zu suchen, sondern weiter vorne „in einer breit“, d. h. wo sich das Engtal schon zu einer kleinen Ebene verbreitert. Ob die lat. Urkunde nur aus Oberflächlichkeit die Namen und die Zahl der Bächlein verschweigt, oder aber — was weniger wahrscheinlich erscheint — deshalb, weil sie damals noch keinen Namen hatten, geht heute kaum mehr bestimmt zu entscheiden. Die Schmöllnitzer deutsche Fassung gibt auch ihre Namen an: Goldt-Bach undt Kupferbach. Doch führt heute keiner von den Nebenflüssen des Kupferbaches den Namen Goldbach. (Fortsetzung.)

Bücher und Zeitschriften.

Drei Schriftenreihen in Ungarn: Német Philologiai Dolgozatok (Arbeiten zur deutschen Philologie), Swemmel und Wärbel.

A.

NPhD (AzdPh). Nr. 62. Schlegl, Johann, Az alsógallai német nyelvjárás mondatszerkesztése (Syntaxis der deutschen Mundart von Alsógalla, im Komitat Komárom-Komorn. Budapest 1935.

Die Gemeinde Alsógalla (Untergalla) liegt im Schildgebirge, gehört zum bayrisch-österreichischen Sprachgebiet und spricht die mittelbayrische -ua-Mundart. Die Ortschaft ist schon 1251 urkundlich belegt, wurde aber infolge der Türkenkämpfe entvölkert. Seit 1735 hat die Familie Esterházy deutsche Kolonisten angesiedelt, zuerst Franken und Alemanen; später Süddeutsche (bayrisch-österr. Mundart), worüber aber Verf. nichts Näheres weiß. Vielleicht auch nur eine Annahme, da er die jetzige bayrische Mundart anders nicht erklären konnte.

Die Arbeit des Verf. will über den Satzbau der bayrischen Mundart in Ungarn bahnbrechende Beiträge liefern: Das Aktivum wird häufiger gebraucht als das Passivum. Alle drei Personen kommen vor. aber der Erzählende spricht oft von sich in der 2. Person und anstatt der Einzahl steht die Mehrzahl (beide auch in der Pfälzer Mundart in Südungarn vorhanden). Viele Wörter haben das Geschlecht des Mhd. bewahrt und sind heut vom Neuhochdeutschen abweichend. Kasusendungen werden nicht angewendet. Pronomina werden gebraucht, Adjektiva mit der Endung — š, s — werden nicht flektiert. Die Wortfolge zeigt große Abweichungen von der Schriftsprache, z. B. das Adjektivum steht auch nach dem Subjektivum; die trennbaren Partikeln stehen auch in Spitzenstellung (anlautend). Typisch mundartlich ist auch, daß sie zumeist in Hauptsätzen sprechen und die Praepositionen unverbunden gebrauchen (z. B. in was statt worin).

Der Verf. ringt mit den Schwierigkeiten der Durchschnitt-Doktoren-Dissertationen, aber seine Arbeit bleibt immerhin ein schönes Andenken an die 200. Jahreswende seiner Heimatgemeinde Alsógalla-Untergalla im Komitat Komorn.

---

[39]) Dr. Fekete Nagy, a. a. O., S. 114 vermutet die untergegangene Niederlassung Lenderno ((urk. zuerst 1360 erwähnt) irrtümlich am südlichen Ende von Kotterbach. Hingegen heißt eine große Wiese bei Kotterbach gegen Marksdorf zu, also nordöstlich von Kotterbach auch heute noch slawisch Lendava (urk. Lendva, 1550, vgl. Iványi, a. a. O., S. 98, Lendava 1558 und 1559, vgl. ebd. S. 100, 106), jedenfalls aus einem deutschen Länderau (Land als urbare Fläche, bezw. Länder, die einzelnen Acker- oder Gartenstücke) stammend. Eben der Gründler unterscheidet ganz scharf die „Lända“ (= Talwiesen) von den „Biesen“ (= Bergwiesen) und sagt: „Landheu ës pessa ond teura as bie s Biesenheu“ = Talwiesenheu ist besser und teuerer als das Bergwiesenheu.

B.

Die rührige Tätigkeit in den germanistischen Instituten an der Universität zu Debrecen hat zwei neue Schriftenreihen ins Leben gerufen: Swemmel, Arbeitenfolge aus dem deutschen Seminar und Sprachatlasinstitut der Universität in Debrecen, seit 1934 und Wärbel, Arbeitenfolge des Phonetischen- und Sprachatlasinstitutes der Universität in Debrecen, seit 1935. Beide von Prof. Richard Huß herausgegeben.

Die Zielsetzung soll im Namen zum Ausdruck kommen: Beiträge zu den deutsch-ungarischen Kulturbeziehungen zu liefern. Das erste großartige Zeugnis davon ist das Nibelungenlied, das in seinem zweiten Teile die Rolle der Hunnen den Ungarn zugedacht hat. An König Etzels Hof leben zwei Sänger, angeblich Hunnen, die das Vertrauen Kriemhildens genießen und Botschaft nach Worms mitnehmen: Swemmel und Werbel, die wahrscheinlich in der Wormser Gegend bewanderte deutsche Fiedler waren. R. Huß glaubt, daß ihrem Namen nach beide dem Saargebiet entstammen (vgl. R. Huß, Swemmel II. 1. und Zeitschrift f. dt. Phil. Bd. 57. (1932) S. 134—137).

In das Arbeitsgebiet des Karpathenlandes gehören zwei Hefte. Swemmel II. 2. Tóth, Koloman, Das Bikácser Deutschtum und seine Mundart. 1934. 8: 44 S. Der Ortsname der jetzt halb ungarischen und halb deutschen Großgemeinde in der nordöstlichen Tolna stammt von dem ungarischen Familiennamen seiner Besitzer zur Zeit der Arpaden. Während der Türkenkriege ist die Familie Bikács und die Ortschaft vernichtet worden. Erst nach dem Vertreiben der Türken begann auf den Trümmern ein neues Leben. Die Deutschen haben sich wahrscheinlich nach und nach von 1725 bis 1736 dort angesiedelt und bildeten seither eine eigene Kirchengemeinde.

Laut Aufzeichnungen waren es Heidebauern, jedenfalls sind die Bikácser den Deutschen von Wieselburg u. Preßburg nah verwandt und sprechen die mittelbayrische -ui-Mundart, mit einem mittelfränkischen Einschlag.

Die fleißige Arbeit des Verf. behandelt die Lautlehre der Bikácser Mundart; die geschichtliche Entwicklung der Vokale eingehend, bis ins Ahd., den Konsonantismus nur ganz kurz. Als Anhang teilt er die Wenker-Sätze mit.

Swemmel II. 3. Némedi, Ludwig: A németség magyar szemmel (Das Deutschtum mit ungarischen Augen gesehen). 1935. 8°. 107 S.

Die Arbeit versucht das im Ungartum durch das historische Schicksal entstandene Bild des Deutschtums zu entrollen. Jetzt, da das Aufeinanderangewiesensein der mitteleuropäischen Völker immer klarer wird, treten ähnliche Fragen auch in der Literaturwissenschaft wiederholt in den Vordergrund. Prof. Johann Koszó zeigt in den Deutsch-ungarischen Heimatblättern I (1929). S. 21 eine größere Arbeit über die Frage „Das Bild der deutschen Menschen in der ungarischen Literatur" an. Sein Werk wird uns sicher etwas Großartiges bieten, womit Verf. Arbeit nicht zu vergleichen ist.

Der Verf. will uns beweisen, daß die Völker sich gegenseitig nicht kennen, denn ihre Gefühlstimmung wird durch politische Verhältnisse beeinflußt.

Als die Ungarn sich vor 1000 Jahren hier auf der Berührungsfläche von griechischer, lateinisch-germanischer und slawischer Kultur niederließen, mußten sie sich zu einer derselben bekennen und sie schlossen sich dem lat.-germ. Kulturkreis an. Damit war ihre Schicksalsgemeinschaft mit dem Deutschtum besiegelt. Alle völkischen und sprachlichen Berührungen der späteren Jahrhunderte folgten aus diesem kulturellen Bekenntnis.

Das Verhältnis zwischen Deutschtum und Ungartum wurde ein anderes, als die Ungarn sich mit Hilfe der deutschen Habsburger gegen eine neue Weltmacht, gegen die Türken, verteidigen mußten. In diesen schweren Kämpfen ging ein großer Teil der Ungarn zu Grunde, wobei sie auch noch die drückende Faust der deutschen Söldner zu fühlen bekamen. Hier ist wohl der historisch-psychologische Grund des zeitweise herrschenden Hasses gegen das Deutschtum zu suchen. Die deutschen Söldner in ungarischen Burgen und die häufigen Freiheitskriege gegen die unterdrückende Macht der Habsburger bis ins 19. Jh. ließen die politische Gefahr nie erlöschen. Das letzte Auflodern war in den Jahren des schweren Absolutismus 1849—1867.

Dazu kam bald die kulturelle Gefahr, da man schon im 16. Jh. den Versuch machte in den einzelnen Städten nur Deutschen das Bürgerrecht zu geben. Zur Zeit Maria Theresias und Josephs II. wurde die Lage nicht besser, die starke Germanisierung (Wiener Zentralisierung) löste eine heftige Reaktion aus. Von dieser Zeit

angefangen hieß es allgemein die deutsche Sprache sei mit der Unterdrückung gleichbedeutend. Es dauerte fast 100 Jahre, bis die ungarische Sprache ihre Rechte im eigenen Lande sich gegen Wien erringen konnte (vgl. Julius Szekfü, Schriften zur Geschichte der ungarischen Staatssprache. Budapest 1926. ungarisch). Seit dem 19. Jh. bedeutete Wien das Deutschtum und die Demonstrationen galten immer Wien und nicht dem Deutschtum.

Die deutsche Amtssprache bei dem gemeinsamen Heer und bei der Diplomatie nach 1867 bedeutete eine ständige Bevormundung der Deutschen und Hintansetzung der Ungarn.

Die Deutschen in Ungarn bekamen die geistigen Produkte in der Muttersprache aus dem Reiche und dadurch waren sie den von schweren Kämpfen ständig heimgesuchten Ungarn geistig überlegen, bis im zweiten Drittel des 19. Jhs. das ungarische Reformzeitalter die Versäumnisse nachholte und eine große nationale Literaturbewegung geschaffen hat. Dies waren Zeiten der geistigen Bevormundung.

Viele Ungarn sehen auch heute im neu erwachten Volksgedanken (Sprach-, Volks- u. Kulturgemeinschaft; Drang nach Osten) eine Gefahr und nehmen den Standpunkt der instinktiven Abwehr an.

Verf. hat diese psych.-politischen Gründe und die Erscheinungen der nationalen Reaktion der geschichtlichen Reihenfolge entsprechend zusammengefaßt, wobei er in einzelne Probleme nicht näher einging. So z. B. auf die sich allmählich vollziehende Entwicklung des ungarischen Reformzeitalters und der Stellung des ungarländischen Deutschtums als in Ungarn auch bei den Deutschen schon nationale Bestrebungen wach wurden, (vgl. Bela Pukánszky, Patrióta és hazafi — Patriot und ungarischer Patriot. Bp. 1933) usw.

C.

Wärbel I. 1. Menzerath, Paul, Der Stand der heutigen Lautwissenschaft. 1935. 8°. 18 S.

Betrachtungen Paul Menzeraths, des Direktors des Phonetischen Institutes der Universität in Bonn, welche er zum II. Kongreß für Phonetik und Phonologie London am 22.—26. Juli 1935) geschrieben hat. Verf. greift jene Vorträge des Kongresses heraus, welche von grundsätzlicher Bedeutung sind. Der Kongreß war eine Kundgebung einer jungen Wissenschaft, die erst mit der Technik der Gegenwart ihre feinsinnigen Methoden darlegen kann, wovon unsere Vorfahren nichts ahnen konnten, weil ihnen die heutige Technik nicht zu Gebote stand (z. B. Röntgentonfilm, Röntgen-Stereotonfilm).

Budapest — Dr. Heinrich Réz.

Leopold Zatočil: **Der Neusohler Cato.** Ein kritischer Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Catobearbeitungen. Berlin-Charlottenburg 1935. Verlag Gebrüder Hoffmann.

Die Auffindung des Neusohler Cato veranlaßte den Assistenten am germanischen Seminar der Masarykuniversität in Brünn die deutschen Catobearbeitungen und ihr Abhängigkeitsverhältnis zu untersuchen. Er hat sich dieser Aufgabe mit außerordentlicher Gründlichkeit unterzogen; die Ergebnisse seiner Arbeit sind daher für die deutsche Literaturgeschichte nicht unwesentlich. Es kann nicht Aufgabe sein an dieser Stelle die literargeschichtlichen Ergebnisse zu besprechen. In unser Arbeitsgebiet fällt die Stellung der Neusohler Catobearbeitung, für die Zatočil wahrscheinlich macht, daß sie ein Produkt aller uns bekannten ostdeutschen Catobearbeitungen sowie der schlesischen Fassung ist. Es zeige sich demnach auf dem Gebiete der Literatur dasselbe, was wir auf dem Gebiete der Mundarten, der Volkskunde usf. immer wieder feststellen können: ein Mischungsvorgang. Auf einige wichtige Fragestellungen, die allerdings zu weit in das Gebiet der Philologie führen, werde ich an anderer Stelle eingehen. Der Verfasser hat sein Hauptaugenmerk auf die Behandlung der literarischen Fragen gerichtet. Die sprachliche Seite und die Kritik des Textes sind dabei etwas zu kurz gekommen. Die Behandlung der Sprache (S. 76—80) hätte mancherlei herausheben müssen, was für das Deutsch Neusohls und überhaupt der Slovakei von Bedeutung ist. Manche mundartlichen Erscheinungen sind leider kaum berührt worden. Ich erinnere nur an das zweimalige starkar II 10, IV 12. Die Verwendung von adir in der Bedeutung „aber", das für die Sprachdenkmäler der Slovakei, soweit sie md. Charakter haben, kennzeichnend ist. S. 76 liegt mhd. natürlich in missegenge senffte, creffte nicht a vor (übrigens ist creffte I 37 nicht belegt). In I 16 (S. 78) liegt nicht gehoret vor, sondern gehort, das als rückumgelautetes Mittelwort niemals Umlaut

hatte. Auch im Text sind Verbesserungen vorgenommen worden, die nicht nötig sind. Im Vers I 23 vnd gib dir selber das scholt, war das nicht in dy zu verbessern, sondern in des. Diese Genetivform das ist auch sonst im deutschen Schrifttum der Slovakei belegt (z. B. Kesmarker Archiv aus dem J. 1496 abgedruckt bei Domanovszky A szepesi városok árúmegállító-joga S. 261 das etlich pischoff das nachts entrwnnen zinth. Poprader Archiv. Urkunde Perg. 20 veröffentlicht Karpathenland VIII 1935 Z. 18 der Ydus das Meyes. Doch darüber an anderer Stelle. Dies sind Kleinigkeiten. zu denen auch einige störende Druckfehler kommen (S. 26 l. äußerst st. äußert S. 20, 54, 70 l. mannig- st. manig S. 46 l. Damnaris st. Damnarius S. 66 entstanden st. enstanden S. 74 l. entsprechenden st. entsprchenden S. 80 l. Baňa st. Bana S. 110 II b l. Tuta st. tula (s. S. 29)). Der frdl. Leser möge sie sich verbessern, da ein Druckfehlerverzeichnis fehlt. Sie beeinträchtigen den Wert der Arbeit nicht, die zu Auseinandersetzungen herausfordert und unbedingt Beachtung der Fachkreise verdient. Hoffen wir, daß der Verfasser auch die Texte, die anderen Forschern noch nicht zugänglich sind, bald veröffentlicht. Wir wollen gern anerkennen, daß die vorliegende Arbeit die Kenntnis des deutschen Schrifttums in der Slovakei gefördert hat und sind dem Verfasser dankbar, daß er diesen für die Geschichte der deutschen Sprache in der Slovakei wichtigen Text durch seine Ausgabe zugänglich gemacht hat.

Prof. Dr. Friedrich Repp.

Heinrich Réz, **Bibliographie zur Volkskunde der Donauschwaben.** München 1935. In: Schriften der Deutschen Akademie. Heft 24.

Nach der Bibliographie der deutschen Volkskunde in den Karpathenländern (Slowakei, Karpathenrußland, Galizien, Bukowina. Beiträge zur Sudetendeutschen Volkskunde. Bd. 18 Heft 2. Reichenberg 1934) legt Réz nun auch die Bibliographie zur Volkskunde der Donauschwaben vor, der als Anhang die Bibliographie der deutschen Volkskunde in Westungarn und dem Burgenland beigegeben ist. Die Anordnung richtet sich nach dem bewährten Vorbild der Bibliographie der deutschen Volkskunde in den Sudetenländern (Hauffen-Jungbauer, Hobinka). Mit dieser Veröffentlichung wurde eine bedeutende Lücke in der bibliographischen Erfassung des Deutschtums im Südosten geschlossen.

J. H.

Benno Graf, **Die Kulturlandschaft des Burzenlandes.** Ein geographischer Beitrag zur auslanddeutschen Volks- und Kulturbodenforschung. München 1934. gr. 8.136 S. Als Nr. 2 der Veröffentlichungen des Instituts zur Erforschung des deutschen Volkstums im Süden und Südosten in München und des Instituts für ostbayrische Heimatforschung in Passau.

Der Verf. macht den ersten Versuch einer kulturgeographischen Bearbeitung eines deutschen Teilgebietes im Karpathenraum. Das Burzenland ist sehr geeignet zu solchen Studien, da es eine Jahrhunderte hindurch scharf umgrenzte geographische Einheit bildet und als mittelalterliche deutsche Siedlung auch für andere Siedlungen aus dieser Zeit, besonders für die Zips, von Bedeutung sein kann. Die fleißige Arbeit umfaßt die natürlichen Grundlagen der Burzenländer Kulturlandschaft, deren Gegenwartsbedeutung und die Wandlungen des Bevölkerungsbildes von der Mitte des 16. Jhs. bis in unsere Tage.

Der Verf. betont im Vorworte, daß man bei ähnlichen gemischtsprachigen Gebieten alle Nationalitäten gleich stark berücksichtigen muß, um das enge Geflecht der Wechselbeziehungen aufzuzeigen. Es gelingt ihm aber nicht immer, da er zu stark „sächsisch" eingestellt ist und die im 19. Jh. hinzugewanderten Deutschen auch als „nicht Sachsen" betrachtet. Soweit darf die Stammesgliederung nicht gehen! Die völkische Gliederung in Landwirtschaft, Gewerbe, Industrie und Handel zeigt die Vorherrschaft der Deutschen, ebenso die soziale Schichtung, da die Deutschen sozial besser gestellt waren und sind.

Beim Siedlungsbild Kronstadts erwähnt er die ähnliche Ringanlage von Kremnitz. Im Laufe der Zeit haben sich die vorwiegend bäuerlichen Siedlungen immer mehr zum städtischen Handel und Gewerbe verschoben, wodurch das Wirtschaftsbild sich auch umwandelte. Die fremdvölkische Ueberwanderung des Burzenlandes hat auch zur Umwandlung des Kulturbildes beigetragen. Ungarn wohnten schon vor den Deutschen dort und erhielten vom 15. Jh. angefangen einen schwachen Zuzug; die walachische Zuwanderung war im 15. u. 16. Jh. am stärksten, vorher waren es meistens nur nomadische Hirten, so daß der Verfasser an die römisch-rumänische Kontinuität nicht glauben kann.

Den Rückgang der deutschen Bevölkerungszahl darf man nicht, wie der Verf., vorwiegend in der geringen Geburtenzahl suchen und dadurch die Verluste durch Krieg

und Seuchen im Laufe der Jhe. übergehen, da in diesen Kämpfen ganze Gebiete Ungarns entvölkert wurden und ihre entnationalisierende Neubevölkerung im Süden und Südosten zu den heutigen tragischen Folgen führte.

Wertvoll sind auch die im Anhang gegebenen Bevölkerungstabellen und Abbildungen. Daten über die Volkszählung des Burzenlandes besitzen wir schon aus dem 16. Jh., über die Walachen erst aus dem 18. Jh.

Wenn wir die schöne Leistung des Buches anerkennen, können wir eine prinzipielle Sache nicht verschweigen: derartige Teilforschungen sollten ortskundige Gelehrte vornehmen, denn es gibt viele Einzelheiten, die dem Fremden verschlossen bleiben, die aber der Einheimische aus Erfahrung gut kennt. Verf. ist auch kein Ortskundiger und hat die Verhältnisse auf einer kurzen Reise (1929) und einem Studienaufenthalt (1931) kennen gelernt und erforscht, wozu er das datenmäßige Material zum großen Teil aus Kronstadt bekam. Aehnliche Versuche sind auch erprobten Gelehrten (H. Rüdiger, G. Fittbogen u. a.) nicht ganz gelungen. Als Einheimischer hätte Verf. die Ortsnamen des gemischtsprachigen Gebietes sicherlich auch in drei Sprachen, deutsch-ungarisch-rumänisch, angeführt, denn so bleiben uns die früheren und jetzigen offiziellen Ortsnamen unbekannt.

Dem Institut ist die Wissenschaft für seine große Opferbereitschaft aufrichtigen Dank schuldig. Dr. Heinrich Réz (Budapest).

Sudetendeutsches Jahrbuch 1936. Als Jahrbuch der Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung für die Literarische Adalbert-Stifter-Gesellschaft in Eger und für die Sudetendeutschen Schutzvereine herausgeg. v. Wilfried Brosche und Eduard Kaiser. Ed. Kaiser Verlag, Großschönau Sa.

Das 1920 als Böhmerlandjahrbuch begründete, seit 1925 unter dem jetzigen Titel erscheinende Jahrbuch ist ein getreuer Spiegel der äußeren und inneren Lebensvorgänge im Sudetendeutschtum. In den drei Jahren seit dem Erscheinen des letzten Jahrbuches sind entscheidende Veränderungen vor sich gegangen. Wie das Sudetendeutschtum selbst so steht auch sein Jahrbuch 1936 im Zeichen Konrad Henleins, dessen Geleitwort in den Glauben an eine lichtvolle Gestaltung der sudetendeutschen Zukunft ausklingt. Neben Aufsätzen von grundsätzlicher Bedeutung, die geschichtliche Fragen und vor allem brennende Gegenwartsfragen und Aufgaben beleuchten, stehen die Berichte der Schutzverbände und völkischen Organisationen. Als Schmuck sind Gedichte und Bilder beigegeben. J. H.

Kurze Mitteilungen.

Das Deutschtum von Hodermark. Hodermark ist heute eine Gemeinde der Zips, in der Ruthenen in größerer Zahl siedeln. Daß die Gemeinde ursprünglich deutsch war, ergibt sich unter anderem aus dem Protokoll über die Zwistigkeiten, die zwischen Käsmark und Leibitz im Jahre 1539 wegen des Hodermarker Weges bestanden. Das Protokoll befindet sich im Leutschauer Archiv unter Sign. VIII, 5/1 und wurde zum Teil von Domanovszky in dem Werke A szepesi városok árúmegállító-joga, Budapest 1922, veröffentlicht. Am 3. Oktober 1539 brachten die Leibitzer Bürger folgendes vor: (S. 282): Cives de Leibiczia per eorum procuratorem in modum protestationis indicare curaverunt contra magistrum dominum Hieronimum Laszky, in quo sua magnificentia expulsis Teutonibus et extraneis de possessione Hunderthmargk, locasset illuc Ruthenos, Walachos et scismaticos, qui negotiatores et quoscunque proficiscentes via ea regia libera et antiqua per Hundertmargkt, cogerent intrare civitatem Caseoforensem.

Dr. R.

Zum Namen Morpir. Die Familie Morpir ist in Käsmark bereits im Jahre 1420 bezeugt: Ein Beleg dafür ist Nicolaus Johannis mordebir dictus. (Käsm. Archiv Perg. 21.) Weitere Belege: Clemens Mortbyr (Partikular 1434), Clement morpir (Partikular 1435). Der Name ist deshalb von Interesse, weil auch ein Bürger der Stadt Neu-Sandecz ihn führt (Kaindl, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern, Bd. I, S. 154). Der Name könnte auf Grund des Beleges von 1420 als ‚Mordeber' erklärt werden, doch weist die Synkope des e darauf hin, daß er besser in ‚Morde-bier' zu zerlegen ist. So hat man den Namen des Neu-Sandeczer Bürgers auch polonisiert: er erhielt den Namen Morzepiw. Dr. R.

Inhalt des 3. Heftes:

Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung

der Deutschen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Reichenberg.

*

Zipser Volkskunde

von

Dr. Julius Gréb.

Kesmark und Reichenberg 1932, Selbstverlag der Anstalt, 342 Seiten Text, mit einer Landkarte, zahlreichen Textbildern und Kunstbeilagen. Preis geheftet 37, gebunden 48 Kronen.



Sudetendeutsche Geschichtsquellen

herausgegeben von

E. Gierach, H. Hirsch und R. Wenisch.

Band 3:

Bertold Bretholz: Das Urbar der Liechtensteinischen Herrschaften Nikolsburg, Dürnholz, Lundenburg, Falkenstein, Feldsberg, Rabensburg, Mistelbach, Hagenberg und Gnadendorf aus dem Jahr 1414. Reichenberg und Komotau 1930. Selbstverlag der Anstalt. CXIX und 451 Seiten. Geh. Kč 120.—, gebd. Kč 130·—.

Band 5:

Wilhelm Weizsäcker: Das Graupner Bergbuch von 1530 nebst einem Bruchstücke des Graupner Bergbuches von 1512. Ebendort 1932. L und 285 Seiten. Geh. Kč 72·—, gebd. Kč 82·—.

Beide Bände im **Buchhandel** durch: Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg.

Im Druck sind:

Band 1: Das älteste Stadtbuch von Komotau;
Band 2: Das Testamentenbuch von Kaaden;
Band 4: Komotauer Urbare von 1560—1606.
(Alle drei Bände herausgegeben von Dr. Rudolf Wenisch, Archivar in Komotau)

Druck der Buch- und Kunstdruckerei K. Theod. Heidrich, Brüx.